

In jedem *Fremdwort* steckt der Sprengstoff der *Aufklärung*, in seinem kontrollierten Gebrauch das *Wissen*, daß Unmittelbares nicht unmittelbar zu sagen, sondern nur durch alle *Reflexion* und *Vermittlung* hindurch noch auszudrücken sei.

Theodor W. Adorno



CC-Lizenz

Dorthin und wieder zurück Wörter in der Fremde¹

Von Jochen A. Bär

In einem kurzen Text aus dem Jahr 1959, *Wörter aus der Fremde* überschrieben, äußert sich der Philosoph Theodor W. Adorno kritisch zu einem seit dem frühen 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum beliebten Thema: der Fremdwortkritik.² Er mutmaßt, der verbreitete »Zorn über die Fremdwörter« erkläre sich »zunächst aus [→

¹ Für Dr. Gerhard Müller (†), den geschätzten Kollegen.

² Angesichts der fast 1 300 Jahre überblickenden deutschen Sprachgeschichte ist damit die Vorstellung, dass Fremdwörter eine Bedrohung für eine Sprachgemeinschaft darstellen könnten, historisch sehr jung. Im 17. Jahrhundert steht sie in einem klar erkennbaren ideologischen Zusammenhang – der Abgrenzung gegenüber der kulturellen, politischen und militärischen Vormacht Frankreich – und erfolgt in ganz bestimmten Metaphern, Assoziationsnetzen und Topoi (Argumentationsmustern), die durchgängig den Aspekt der Bedrohung bzw. Bedrohlichkeit aufweisen: Kampf, Unterwerfung, Schändung (die deutsche Sprache als in ihrer Ehre bedrohte *keusche Jungfrau*), Naturkatastrophen (*Flut* von Fremdwörtern), sozialer Benachteiligung (der Nichtfremdwortkundigen) usw. Aufgrund ihrer intensiven emotionalen Aufladung sind diese sprachlichen Muster sehr eingängig und entwickeln gewissermaßen ein Eigenleben: Bis heute prägen sie unverändert den (laien-)sprachkritischen Diskurs, obwohl die historischen (politischen, sozialen, medialen usw.) Rahmenbedingungen und damit die Anforderungen an sprachliche Muster der Weltgestaltung und -bewältigung sich seit dem 17. Jahrhundert mehrfach tiefgreifend verändert haben.

dem Seelenzustand der Zornigen, denen irgendwelche Trauben zu hoch hängen.«³ Der Duktus des Zitats und des gesamten Textes zeigt ebenso wie die Beispiele, die er anführt, dass Adorno hauptsächlich bildungssprachliche Wörter vor Augen hat. Sie sind ihm ein Garant des Bildungs- und Weltbürgertums gegen kleinbürgerliche Engstirnigkeit, »winzige Zellen des Widerstandes gegen den Nationalismus«⁴ und zudem Erscheinungsform einer geradezu erotischen Beziehung, die der »Typus des ausdrucksfähigen Menschen«⁵ zu seiner Sprache hat. Bereits den Gymnasialten Adorno

lockt[e] eine Art Exogamie der Sprache, die aus dem Umkreis des Immergleichen, dem Bann dessen, was man ohnehin ist und kennt, heraus möchte. Fremdwörter ließen damals erröten wie die Nennung eines verschwiegen geliebten Namens. Diese Regung ist Volksgemeinschaften, die sich auch in der Sprache das Eintopfgericht wünschen, verhaßt. Erst in dieser Schicht entspringt die affektive Spannung, die den Fremdwörtern jenes Fruchtbare und Gefährliche leiht, von dem ihre Freunde sich verführen lassen und das ihre Feinde besser ahnen als die Indifferenten.⁶

Adorno greift den alten, bereits seit der Barockzeit bekannten Verdachtstopos der sprachlichen Unterwürfigkeit⁷ auf: dass die Deutschen ihre eigene Sprache zu verleugnen und fremden Einflüssen zu folgen, dass sie »vom Ausländischen gar zu servil sich beeindrucken [zu] lasse[n]«⁸ bereit seien.⁹ Er erklärt die in diesem Topos zutage tretende Empfindlichkeit damit, dass in Deutschland, anders als in Frankreich oder in England, »Zivilisation als Latinisierung [...] nur halb gelang«¹⁰, dass somit »die lateinisch-zivilisatorischen Bestandteile nicht mit der älteren Volkssprache verschmolzen, sondern durch Gelehrtenbildung und höfische Sitte eher von jener abgegrenzt wurden«¹¹. Daher »stechen die Fremdwörter unassimiliert heraus«, wirken »unorganisch« und ihr Gebrauch fällt als etwas Besonderes auf.¹²

Eben dieses Herausstechen, das Unorganische, das Sich-nicht-einfügen-Wollen ins Sprachganze, das das Fremdwort im deutschen Sprachkontext auszeichnet, ist nun für Adorno ein wichtiges Potential:

[→

³ Adorno, Theodor W. (1959): »Wörter aus der Fremde.« Zit. n. *Theodor W. Adorno. Noten zur Literatur*. Hrsg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M. 1981 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 355), S. 216–232; hier: S. 217.

⁴ Ebd., S. 218.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Die *Times* (16. 6. 1960) spricht von »linguistic submissiveness«.

⁸ Adorno (wie Anm. 3), S. 218.

⁹ Anonymus (1643): »An die Vnartiger Teutscher Sprach-Verderber.« Zit. n. *Sprachhelden und Sprachverderber. Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen (1478–1750)*. Ausgew. u. komm. v. William Jervis Jones. Berlin/New York 1995, S. 289–304; hier: S. 289: »Ein jedes Land beflüssigt sich seine Sprach rein vnd lauter zu erhalten / aber die arme Teutsche / welche ohne das bey nahe jhre grosse Freyheiten / Haab vnd Güter verlohren / achten nicht hoch / auch jhre herrliche Sprach zu verlieren / in dem sie nicht allein selbige nicht lauter vnd rein fort pflanzen / sondern auch mit fleiß frembder Wörter sich gebrauchen / vnd mit dem Teutschen vermischen.«

¹⁰ Adorno (wie Anm. 3), S. 218.

¹¹ Ebd., S. 219.

¹² Ebd.

Die Diskrepanz zwischen Fremdwort und Sprache kann in den Dienst der Wahrheit treten. Sprache hat teil an der Verdinglichung, der Trennung von Sache und Gedanken. Der übliche Klang des Natürlichen betrügt darüber. Er erweckt die Illusion, es wäre, was geredet wird, unmittelbar das Gemeinte. Das Fremdwort mahnt kraß daran, daß alle wirkliche Sprache etwas von der Spielmarke hat, indem es sich selber als Spielmarke einbekennt. Es macht sich zum Sündenbock der Sprache, zum Träger der Dissonanz, die von ihr zu gestalten ist, nicht zuzuschmücken. Wogegen man sich beim Fremdwort sträubt, ist nicht zuletzt, daß es an den Tag bringt, wie es um alle Wörter steht: daß die Sprache die Sprechenden nochmals einsperrt; daß sie als deren eigenes Medium eigentlich mißlang. Die Probe darauf läßt sich an gewissen Neologismen machen, deutschen Ausdrücken, die, der Schimäre des Urtümlichen zuliebe, anstelle von Fremdwörtern erfunden werden. Stets klingen sie fremder und gewaltsamer als die ehrlichen Fremdwörter selber. Diesen gegenüber nehmen sie etwas Verlogenes an, einen Anspruch der Identität von Rede und Gegenstand, der doch durch das allgemeinbegriffliche Wesen jeglicher Rede widerlegt wird.¹³

Die Fremdwörter haben deshalb für Adorno die Fähigkeit, ein ideologiekritisches Bewusstsein zu erzeugen: Sie machen deutlich, dass es für den zivilisierten, den denkenden Menschen – der durch sein Denken im Zwiespalt mit seiner Welt ist und aus diesem Zwiespalt nicht mehr entkommen kann, ohne den Zivilisationsbruch zu riskieren (die Menschheitskatastrophe von 1933 bis 1945 steht unausgesprochen im Hintergrund) – darum geht zu denken, nicht unmittelbar zu erleben oder zu fühlen oder zu sein:

In jedem Fremdwort steckt der Sprengstoff der Aufklärung, in seinem kontrollierten Gebrauch das Wissen, daß Unmittelbares nicht unmittelbar zu sagen, sondern nur durch alle Reflexion und Vermittlung hindurch noch auszudrücken sei. Nirgends bewähren die Fremdwörter im Deutschen sich besser als gegenüber dem Jargon der Eigentlichkeit, jenen Termini vom Schlag des Auftrags, der Begegnung, der Aussage, des Anliegens, und wie sie sonst heißen mögen. Sie alle möchten darüber täuschen, daß sie Termini sind. Sie vibrieren menschlich wie die Wurlitzer-Orgeln, denen das Vibrato der Stimme technisch eingelegt ist. Fremdwörter aber demaskieren jene Wörter, indem erst, was aus dem Jargon der Eigentlichkeit ins Fremdwort zurückübersetzt wird, das bedeutet, was es bedeutet.¹⁴

Zwar weiß Adorno durchaus um das seinerseits der Aufklärung verpflichtete Argument, Fremdwörter seien elitär, es sei ihnen vorzuwerfen, »daß sie solche, die nicht die Möglichkeit hatten, sie frühzeitig zu lernen, draußen halten«¹⁵. Eine elitäre Sprache krankt aber, so Adorno, keineswegs nur an Fremdwörtern: »Reinigungsaktionen volksdemokratischen Stils könnten sich nicht mit den Fremdwörtern begnügen, sondern müßten den größten Teil der Sprache selbst umlegen.«¹⁶ Wichtiger als dieses kurzgreifende Argument einer fremdwortpuristischen »Sozialkritik«¹⁷ ist für Adorno der pädagogische Gedanke, Fremdwörter könnten »helfen, daß etwas von der unnachgiebigen und weiterdrängenden Erkenntnis überwintere, die mit der Rückbildung des Bewußtseins und dem Verfall der Bildung gleichermaßen zu

[→

¹³ Ebd., S. 220 f.

¹⁴ Ebd., S. 221 f. – Zu Adornos Rede vom *Jargon der Eigentlichkeit* vgl. Bär, Jochen A. (2015): »Eigentlichkeit: als Movens und Gegenstand von Sprachkritik.« In: *Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt*. Hrsg. v. Claudia Brinker-von der Heyde/Nina Kalwa/Nina-Maria Klug/Paul Reszke. Berlin/München/Boston, S. 241–258; hier: S. 250–255.

¹⁵ Adorno (wie Anm. 3), S. 222.

¹⁶ Ebd., S. 223.

¹⁷ Ebd.

verschwinden droht«¹⁸. Er verbindet damit freilich allenfalls eine verzweifelte, eine utopische Hoffnung: Fremdwörter

dürfen [...] keiner Naivetät sich schuldig machen; nicht so auftreten, als vertrauten sie noch darauf, vernommen zu werden. Sondern sie müssen mit ihrer Sprödigkeit selber die Einsamkeit des intransigenten Bewußtseins ausdrücken, durch ihre Hartnäckigkeit schockieren: ohnehin ist der Schock vielleicht die einzige Möglichkeit, durch Sprache heute die Menschen zu erreichen. Fremdwörter, richtig und verantwortlich gebraucht, müßten auf verlorenem Posten wie Griechen im kaiserlichen Rom einer Biegsamkeit, Eleganz und Geschliffenheit der Formulierung beistehen, die verlorenging und an die gemahnt zu werden den Menschen ein Ärgernis ist. Sie müßten ihnen vorhalten, was allen einmal möglich wäre, wenn es kein Bildungsprivileg mehr gäbe, auch nicht mehr dessen jüngste Inkarnation, die Nivellierung aller auf die unterrichtete Halbbildung.¹⁹

Wie sich leicht erkennen lässt, plädiert Adorno nicht für einen wahl- und gedankenlosen Gebrauch von Fremdwörtern, sondern gerade für sein Gegenteil. Nur solche Fremdwörter können das Denken befördern, die genau überlegt, in ihrer Verwendung präzise kalkuliert sind:²⁰ »Nur von *dem* Fremdwort kann der Funke überspringen, das, in der Konstellation, in der es eingeführt wird, den Sinn besser, treuer, konzessionsloser gibt als die deutschen Synonyma, die sich anbieten.«²⁴

Grund genug, so scheint es, dem Thema »Fremdwort« wieder einmal einige Überlegungen zu widmen. Einige grundsätzliche Aspekte – definitivische und grammatische Probleme, semantisches und stilistisches Potential, historische Zusammenhänge [→

¹⁸ Ebd., S. 224.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Dabei muss nicht nur berücksichtigt werden, ob ein Fremdwort den auszudrückenden Sinn besser trifft oder ob sich mit ihm eine bestimmte Stilfärbung erreichen lässt, sondern es können ganz unterschiedliche Kriterien berücksichtigt werden. Entscheidet man sich beispielsweise für einen Satz wie *Fremdwörter sind ubiquitär*, so eröffnet man eine zweite semantische Ebene im Sinne der poetischen Sprachfunktion nach Roman Jakobson²¹, indem das Wie der Formulierung das Was der Aussage spiegelt und ihren Wahrheitsgehalt unmittelbar veranschaulicht, schließt aber durch die Verwendung des »bildungsspr[achlichen]«²² Adjektivs diejenigen vom Verständnis aus, die *ubiquitär* nicht zu ihrem Wortschatz zählen. Entscheidet man sich für den gleichbedeutenden Satz *Fremdwörter sind allgegenwärtig*, so wird man von mehr Menschen verstanden, verzichtet aber auf die zweite Sinnenebene. Wohlgemerkt: Allgemeine Verständlichkeit *kann* der Leitgedanke sein; anders als in vielen Stilratgebern nahegelegt, ist sie aber durchaus kein absoluter Wert. Man »braucht nicht für alle zu schreiben«²³, solange man stets genau im Blick behält, für wen man schreibt.

²¹ Vgl. Jakobson, Roman (1960): »Linguistik und Poetik.« In: *Roman Jakobson. Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Hrsg. v. Elmar Holenstein/Tarcisius Schelbert. Frankfurt a. M. 2016 (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 262), S. 83–121; hier: S. 92 f.

²² Vgl. *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. 3., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1999, Bd. 9, S. 4046.

²³ Schlegel, August Wilhelm (1801/02): »Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst. Erster Theil: Die Kunstlehre.« Zit. n.: *August Wilhelm Schlegel. Kritische Ausgabe der Vorlesungen*. Hrsg. v. Ernst Behler in Zusammenarbeit mit Frank Jolles. Bd. 1. Paderborn/München/Wien/Zürich 1989, S. 181–472; hier: S. 406.

²⁴ Adorno (wie Anm. 3), S. 225; Hervorhebung im Sinne der implizierten Betonung von mir, J. B.

menhänge – habe ich vor Jahren an gleicher Stelle behandelt;²⁵ sie sollen hier nicht wiederholt werden. Ich nehme den Titel des Adorno'schen Essays, der vom Potential von Fremdwörtern handelt, in leichter Abwandlung desselben, zum Anlass, eine besondere Art von Fremdwörtern herauszugreifen: die so genannten Rückentlehnungen. Es handelt sich gewissermaßen um potenzierte Fremdwörter. Denn anders als Mehrfachentlehnungen – bekannte Beispiele sind *Bursche* und *Börse*²⁶, *Pfalz*, *Palast* und *Palais*²⁷, *Rauke* und *Rucola*²⁸ oder auch *Liebstöckel* und *Liguster*²⁹ –, bei denen ein und dasselbe Wort einer Ausgangssprache zu unterschiedlichen Zeiten und gegebenenfalls auf verschiedenen Wegen, über unterschiedliche Zwischenstationen in eine Zielsprache übernommen wurde, sind Rückentlehnungen solche Wörter, die aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache und von dieser dann zu einem späteren Zeitpunkt zurück in die Ausgangssprache entlehnt wurden – also gewissermaßen einheimisches, linguistisch gesprochen: indigenes Wortmaterial, das in der Fremde zu fremdem wurde und es dann sozusagen erlaubt, das Eigene mit anderen Augen zu sehen.

Rückentlehnungen können in allen Sprachen begegnen; beispielsweise kommen sie aus romanischen Sprachen ins Lateinische³⁰ und aus dem Mongolischen in Turksprachen.³¹ Das englische Wort *bunker* (›militärische Schutzanlage, Unterstand, Schutzraum‹) geht zurück auf das gleichbedeutende deutsche *Bunker*, das jedoch seinerseits zuvor aus dem englischen *bunker* (›Lagerraum für Kohle‹) entlehnt [→

²⁵ Bär, Jochen A. (2001): »Fremdwortprobleme. Sprachsystematische und historische Aspekte.« In: *Der Sprachdienst* 45, S. 121–133 u. S. 169–182.

²⁶ Beides sind Übernahmen von mittellateinisch *bursa* und letztlich griechisch *býrsa* (›abgezogene Haut, Fell‹); vgl. Bär, Jochen A. (2002): »Von Börsen, Bullen, Bären.« In: *Der Sprachdienst* 46, S. 39–40.

²⁷ Alle drei gehen zurück auf lateinisch *Palatium*, den Namen eines der sieben Hügel Roms (erst seit der Renaissance *Mons Palatinus*), auf dem Kaiser Augustus und seine Nachfolger ihren Wohnsitz hatten.

²⁸ Beide sind über italienisch *ruca* von lateinisch *eruca* ›Senfkohl‹ abgeleitet.

²⁹ Beide gehen wohl zurück auf den Namen einer italienischen Landschaft, *Ligurien*, genauer gesagt auf das von diesem Namen abgeleitete lateinische Adjektiv *ligusticus*. Der Ausdruck *Liguster* wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts für Pflanzen der Gattung *Ligustrum*, auf Deutsch auch *Rainweide* genannt, ins Neuhochdeutsche entlehnt (vgl. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Erarb. v. einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer. Berlin 1989. Bd. 2, S. 1018). Dagegen kam *Liebstöckel* (*Levisticum officinale* W. D. J. Koch) schon im 10. Jahrhundert ins Althochdeutsche. Schon im Mittellateinischen war *ligusticus* vielfach umgebildet worden, unter anderem zu *levisticus* und *lubisticus*, woran sich althochdeutsch *lubistecko* anlehnt. Dieses wurde volksetymologisch umgedeutet als Zusammensetzung aus althochdeutsch *luba* (›Liebe‹) und *stecko* (›Stock, Stecken, Pfahl‹) und dann im weiteren Verlauf der Sprachgeschichte zunächst im Erstglied umgelautet – mittelhochdeutsch: *lūbestecke(l)* – und später im Zweitglied gerundet, im Erstglied entrundet: frühneuhochdeutsch *liebstöckel*. (Vgl. ebd., S. 1015.)

³⁰ Vitali, David (2007): *Mit dem Latein am Ende? Volkssprachlicher Einfluss in lateinischen Chartularen aus der Westschweiz*. Bern u. a. (= Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 41), S. 109, 207 und 251.

³¹ Schönig, Claus (2000): *Mongolische Lehnwörter im Westoghusischen*. Wiesbaden (= *Turcologica* 47), S. 15 f.

wurde.³² Das deutsche Wort *Stieglitz*, eine andere Bezeichnung für den Distelfink, ist in slawische Sprachen entlehnt (z. B. obersorbisch *štiglica*, *štiglic*) und erscheint dort als Rückentlehnung, da das deutsche Wort zuvor aus dem Slawischen entlehnt worden war (vgl. polnisch *szczygieł*, tschechisch *stehlik* u. a.). *Paella*, die Bezeichnung für das bekannte spanische Gericht, im Deutschen ein Fremdwort, ist im Französischen, wo es ebenfalls als Fremdwort erscheint, ein Fall von Rückentlehnung, denn das spanische Wort ist seinerseits aus altfranzösisch *paele* (im heutigen Französisch: *poêle* ›Bratpfanne‹) entlehnt, das über eine ältere Form *paielle* auf lateinisch *patella* (›Schüssel, flache Schale‹) zurückgeht.³³ Ebenso ist das englische Fremdwort *Tennis* im Französischen eine Rückentlehnung, da es zuvor aus dem Altfranzösischen *tenez!* (›haltet [den Ball]!‹) ins Englische übernommen worden war;³⁴ das Gleiche gilt im Französischen für den Anglizismus *bar* (›Bar, Café‹), der um die Mitte des 19. Jahrhunderts entlehnt wurde (er geht zurück auf altfranzösisch *barre* ›Querstange‹)³⁵ und für *budget* (aus englisch *budget*, das von altfranzösisch *bougette* ›Lederbeutel‹ kommt)³⁶. Auch dialektaler Wortschatz kann Rückentlehnungen aufweisen.³⁷ Die Voraussetzung ist nicht, dass zwei Sprachsysteme miteinander besonders nahe verwandt sind, sondern dass sie über einen größeren Zeitraum – in der Regel: mehrere Jahrhunderte – hinweg in intensivem Kontakt stehen.

In der einschlägigen Literatur werden meist nur wenige Standardbeispiele benannt; eine systematische Bearbeitung des Themas ist mir bislang nicht bekannt. Sie ist auch schwierig, weil man eine größere Anzahl von Beispielen nur schwer finden kann. In den gängigen Wörterbüchern, sofern sie Angaben zur Wortherkunft machen, wird zwar im Einzelfall ersichtlich, wenn es sich bei einem Wort um eine Rückentlehnung handelt, es gibt aber keine Möglichkeit, gezielt nach solchen Fällen zu suchen: Man müsste das gesamte Wörterbuch von Anfang bis Ende durchlesen. Auch eine einheitliche beschreibungssprachliche Benennung ist nicht zu erkennen. In der vierten Auflage des großen Duden (vgl. Anm. 57), die als CD-ROM vorliegt und die man daher vollständig digital durchsuchen kann, ist nicht einmal das Stichwort *Rückentlehnung* aufgeführt, geschweige denn, dass das Wort an irgendeiner Stelle zur lexikographischen Beschreibung des Sachverhaltes ›Rückentlehnung‹ verwendet würde. Auch in der ebenfalls digital verfügbaren ersten Auflage des Grimm'schen Wörterbuchs (<http://woerterbuchnetz.de/DWB>) fehlt ein Eintrag *Rückentlehnung*; als lexikographischer Beschreibungsausdruck erscheint das Substantiv lediglich sechs Mal, das Partizip *rückentlehnt* drei Mal. Der Sachver-

[->

³² Tesch, Gerd (1978): *Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 105), S. 124; das englische *bunker* im militärischen Sinn wird demnach nicht als neue Bedeutung (Lehnbedeutung) von (*coal*) *bunker* empfunden, sondern als neues – homonymes – Wort.

³³ Paraskewow, Boris (2004): *Wörter und Namen gleicher Herkunft. Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen*. Berlin/New York, S. 249 f.

³⁴ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1798.

³⁵ Vgl. Vitali (wie Anm. 30), S. 109.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. z. B. ebd., S. 262, sowie Venema, Johannes (1997): *Zum Stand der zweiten Lautverschiebung im Rheinland. Diatopische, diachrone und diastratische Untersuchungen am Beispiel der dentalen Tenuis (voralthochdeutsch /t/). Mit 48 Karten*. Stuttgart (= Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 22), S. 121, 126, 138, 253 und 323.

halt kommt selbstverständlich öfter vor, wird aber normalerweise umschrieben.³⁸ Es könnte also von Interesse sein, im Folgenden in alphabetischer Anordnung eine kleine Liste³⁹ zusammenzustellen – ein umso naheliegenderer Gedanke, als das Wort *Liste*, wie sich zeigen wird, selbst auf der Liste steht.

Alkoven

(›Nische mit Bett; kleiner, abgetrennter Nebenraum ohne Fenster‹⁴⁰) könnte eine Rückentlehnung sein, sofern die Vermutung stimmt, dass es eine in Wörtern wie *Koben* (›Verschlag, Stall‹), niederdeutsch *Koven* oder *Kaven*, aber auch englisch *cave* (›Höhle‹) erkennbare germanische Wurzel hat, die in Spanien, als es die Mauren von den Westgoten eroberten, das arabische *al qubba* (›Kuppel, kleiner Nebenraum‹) beeinflusste. Das arabische Wort jedenfalls wurde im Spanischen zu *alcoba* und kam als *alcôve* zunächst ins Französische, von dort aus dann um 1700 ins Deutsche.⁴¹

Arkebuse,

die Bezeichnung für eine Handfeuerwaffe des 15./16. Jahrhunderts, wurde aus frühneuhochdeutsch *hakenbüchse* (wegen des unter dem Lauf angebrachten Hakens, mit dem der Rückstoß aufgefangen werden konnte), niederländisch *hakebusse*, ins Französische (*arquebuse*, mittelfranzösisch auch *hacquebusse*, *ha(r)quebuse*) entlehnt und von dort dann zurück ins Deutsche;⁴² der Erstbeleg in der Neubearbeitung des Grimm'schen Wörterbuchs datiert von 1617.⁴³

Arpeggio

(in Form von Akkorden, deren einzelne Töne sehr schnell nacheinander erklingen⁴⁴), ein aus dem Italienischen übernommenes Fachwort der Musik, geht zurück auf mittellateinisch *harpa*, ein aus dem Germanischen entlehntes Wort, das

[→

³⁸ Beispielsweise in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Bd. 1: *A–Biermolke*. Leipzig 1854, Sp. XXVIII f. »CAMPE will lehrbote für apostel, spangenhaken für agraffe, als ob nicht das einfache bote und spange ausreichten; maskerade verdeutscht er durch larventanz, da doch larve selbst fremd, tanz die dem ausland wieder abgewonnene form eines heimischen wortes ist, das schlimmste wäre, dasz in maschera und maske gleichfalls ein deutsches wort, wie es allen anschein hat, versteckt läge.« – Die Schreibung entspricht dem Original; die Annahme, dass *Tanz* und *Maske* Rückentlehnungen seien, ist in der heutigen Forschung für *Tanz* umstritten (s. u.), für *Maske* wurde sie nicht aufrechterhalten.

³⁹ Die ca. 120 Beispiele zeigen, dass das Phänomen durchaus nicht selten ist. Ein systematischer Anspruch wird hier wiederum nicht erhoben: Es handelt sich um Fälle, die ich in anderthalb Jahrzehnten lexikographischer und sprachhistorischer Arbeit notiert habe, wenn sie mir begegneten, letztlich also immer noch lediglich um Zufallsfunde.

⁴⁰ Duden (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 164.

⁴¹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 34.

⁴² Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 46.

⁴³ *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung*. Hrsg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 3: *Antagonismus–azyklisch*. Stuttgart 2007, Sp. 259 f.

⁴⁴ Duden (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 294.

im Deutschen als *Harfe*, im Englischen als *harp*, im Schwedischen als *harpa* erhalten geblieben ist.⁴⁵ → *Harpune*.

Attaché, attachieren, → attackieren/Attacke.

attackieren, Attacke.

Das Verb *attackieren* ›angreifen‹ und das zugehörige Substantiv *Attacke* ›Angriff‹ lässt sich zurückführen auf das französische *attaquer* ›angreifen‹, das seinerseits wohl von italienisch *attaccare* (›Streit anfangen, mit jemandem anbinden‹) abgeleitet ist. Zugrunde liegt vermutlich ein germanisches Substantiv, möglicherweise ein zu erschließendes gotisches *stakka*, das ›Pfahl (an den man etwas anbinden kann)‹ bedeutete. Den gleichen Ursprung hat *attachieren* (›befestigen, anbinden, zuteilen, zuordnen; sich an jemanden anschließen‹) und *Attaché* (›diplomatischen Vertretungen zugeteilter Berater, Mitarbeiter im niedrigsten Rang‹).⁴⁶

Attrappe

(›täuschend ähnliche Nachahmung‹) wurde im späten 18. Jahrhundert aus dem gleichbedeutenden französischen *attrape* entlehnt, das von französisch *attraper* ›fangen; anführen, täuschen, foppen‹ abgeleitet ist und daher eigentlich ›Falle‹, dann ›Scherz, täuschender Scherzartikel‹ bedeutet. Das französische *attraper* ist eine Bildung zu französisch *trappe* (›Falle, Schlinge‹), das seinerseits auf das zu erschließende gleichbedeutende altfränkische *trappa* zurückgeht.⁴⁷

Award, → Garde.

Balkon

kam Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Französischen *balcon* in die deutsche Sprache, das aus dem italienischen *balcone* entlehnt wurde; Letzteres geht zurück auf ein erschließbares langobardisches Wort *balko*, das auch im Althochdeutschen vorkommt und im Neuhochdeutschen als *Balken* bekannt ist.⁴⁸

Ball

(›kugelförmiger, meist mit Luft aufgeblasener Gegenstand‹) ist ein Lehnwort von französisch *balle* (›Kugel‹), das seinerseits aus dem Altfränkischen kommt.⁴⁹ Ebenfalls aus einem germanischen Dialekt, nämlich dem Langobardischen, stammt das italienische *palla* (›Kugel‹), dessen Vergrößerungsform *pallone* oder *ballone* im 16. Jahrhundert als *Ballon* ins Deutsche entlehnt wurde; im 18. Jahrhundert erfolgte im Zusammenhang mit der damals neu entstehenden Luftschiffahrt noch

[→

⁴⁵ Ebd.; vgl. auch *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 5., neu bearb. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion, bearb. v. Jörg Riecke. Berlin/Mannheim/Zürich 2014 (= *Duden* 7), S. 367 f.

⁴⁶ Vgl. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 89. – Vgl. auch *Duden* (wie Anm. 45), S. 135.

⁴⁷ *Duden* (wie Anm. 45), S. 135.

⁴⁸ Ebd., S. 145. – Vgl. auch *Tesch* (wie Anm. 32), S. 124.

⁴⁹ *Duden* (wie Anm. 45), S. 145.

einmal eine Entlehnung des Wortes *Ballon* aus dem Französischen *ballon*, das seinerseits auf das italienische *ballone* zurückgeht.⁵⁰

Bande

(›organisierte Gruppe von Verbrechern‹, abwertend, scherzhaft auch ›Gruppe gleich gesinnter Menschen‹⁵¹) wurde im 16. Jahrhundert aus französisch *bande* (›Truppe, Schar von Soldaten unter einem gemeinsamen Feldzeichen‹ entlehnt, das entweder über das gleichbedeutende provenzalische *banda* auf das Germanische zurückgeht (gotisch *bandwa*, *bandwo* ›Zeichen‹) oder vermittelt über spätlateinisch *bandum*, Plural *banda* (›Feldzeichen‹) auf das Germanische.⁵² → *Banner*.

Bank

(›Sitzgelegenheit aus Holz, Stein o. Ä., die mehreren Personen nebeneinander Platz bietet‹⁵³, Plural: *Bänke*) und *Bank* (›Unternehmen, das Geld- und Kreditgeschäfte betreibt und den Zahlungsverkehr vermittelt‹⁵⁴, Plural: *Banken*) gelten als zwei unterschiedliche Wörter. »Das Wort für die Sitzgelegenheit ist ein altes germanisches Erbwort, das es im Deutschen immer schon gab. Ursprünglich war damit jede Art von Erhöhung des Bodens gemeint (vgl. *Rasenbank*, *Sandbank*), aber auch ein Tisch konnte als *Bank* bezeichnet werden (so bei den Tischen – den Ladentheken – der Fleischer und der Geldwechsler, den *Fleischbänken* bzw. *Wechselbänken*). Speziell im Fall der *Bank* des Geldwechslers wurde das Wort als Fremdwort im Italienischen verwendet: *il banco*; es bezeichnete bald nicht mehr nur den Wechseltisch, sondern auch das Haus, in dem Geldgeschäfte stattfanden. Da sich im 15. Jahrhundert in Norditalien das frühneuzeitliche Finanzwesen entwickelte, das bald auch in Deutschland erfolgreich war, wurde das italienische *banco* im Sinne von ›Finanzhaus‹ ins Deutsche übernommen.«⁵⁵

Banner

(›Fahne, Standarte‹) geht zurück auf mittelhochdeutsch *banier(e)*, das seinerseits vom gleichbedeutenden altfranzösischen *banière* kommt. Dieses wiederum stammt entweder von einem erschließbaren germanischen Wort *bandwōn* mit der Bedeutung ›Zeichen, Feldzeichen‹ (→ *Bande*) oder lässt sich als Ableitung von altfranzösisch *ban* (›Aufruf, Aufgebot zum Kriegsdienst‹) erklären, das ebenfalls aus dem Germanischen entlehnt ist (vgl. das deutsche *Bann* in *Heerbann*).⁵⁶ Eine Nebenform des mittelhochdeutschen Wortes ist *panier*, das im heutigen *Panier* (›Banner, Fahne, Feldzeichen; Wahlspruch, Parole‹) fortlebt. Bei *Banner* scheint

[→

⁵⁰ Ebd., S. 146.

⁵¹ Duden (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 452.

⁵² Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 119.

⁵³ Duden (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 454.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Bär, Jochen A. (2015): *Das Jahr der Wörter. 365 lexikalische Streiflichter*. Unter Mitarb. v. Luisa aus dem Moore/Kirsten Grote-Bär/Christian Daniel Kreuz/Wilfried Kürschner/Jana-Katharina Mende/David Römer/Pamela Steen/Jana Tereick/Vera Willgosch. Vechta, S. 301.

⁵⁶ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 121.

zudem eine Mehrfachentlehnung vorzuliegen: In der Bedeutung ›Werbezwecken dienende, oft mit auffallenden Animationen und mit einem Link zu einer bestimmten anderen Website versehene Einblendung auf einer Internetseite‹ kommt das Wort in jüngster Vergangenheit unter den Einfluss des englischen *banner*. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten der Aussprache: die deutsche oder die englische.⁵⁷ Soweit die Aussprache deutsch bleibt, liegt eine Lehnbedeutung vor; bei englischer Aussprache – [ˈbæɪnə] – handelt es sich um eine vollständige lexikalische Entlehnung.

Baron.

Der dem *Freiherrn* entsprechende Adelstitel ist gleich zweimal aus dem Französischen ins Deutsche entlehnt worden: einmal in mittelhochdeutscher Zeit als *barîn*, das aber wieder in Vergessenheit geriet, und das andere Mal, bis heute gültig, im 16. oder 17. Jahrhundert. Zugrunde liegt das mittellateinische Wort *baro* (›Mann, Lehensträger‹), das seinerseits auf ein germanisches Wort, wohl mit der Bedeutung ›starker, kämpferischer Mann‹ zurückgeht.⁵⁸

Bison.

Unsere Bezeichnung für das nordamerikanische Wildrind (*Bos bison*) ist eine Übernahme aus dem (griechisch-)lateinischen *bison* (›Auerochse‹). Dieses wiederum ist aus demselben germanischen Wort entlehnt, das dem deutschen *Wisent*, der Bezeichnung für das europäische Wildrind (*Bos bosanus*), zugrunde liegt.⁵⁹

Biwak

(›behelfsmäßiges Nachtlager im Freien‹) ist im 18. Jahrhundert aus dem gleichbedeutenden französischen *bivouac* entlehnt worden, das wohl auf ein schweizerdeutsches *biwach* (›Beiwache, im Freien postierte Hilfswache‹) zurückgeht.⁶⁰

blanchieren

(›kurz mit heißem Wasser überbrühen‹) kommt vom gleichbedeutenden französischen *blanchir* (eigentlich: ›weiß machen‹), *blanko* (›unbeschrieben, nicht vollständig ausgefüllt‹) vom italienischen *bianco* (›weiß‹); beiden liegt ein germanisches Wort zugrunde, das noch im deutschen *blank* greifbar ist,⁶¹ verwandt sind u. a. *blecken*, *Blech* und *bleich*.

Blanko, → blanchieren.

blesieren

(›verwunden, verletzen‹) und das davon abgeleitete Wort *Blessur* (›Verletzung‹) [→

⁵⁷ Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. 4., vollständig überarbeitete Auflage [CD-ROM]. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim 2012, s. v. *Banner* und *Werbebanner*.

⁵⁸ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 128.

⁵⁹ Duden (wie Anm. 45), S. 930.

⁶⁰ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 39.

⁶¹ Duden (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 611 f.

stammen aus dem Französischen. Seine weitergehende Etymologie ist nicht bekannt; möglicherweise in Betracht kommt ein germanischer Ursprung.⁶²

blond.

Das Adjektiv für die Haarfarbe stammt aus dem Französischen. Da eine Reihe von französischen Farbadjektiven (*blanc, bleu, brun, gris*) aus dem Germanischen entlehnt wurde, wird diese Möglichkeit auch bei *blond* angenommen.⁶³ Möglicherweise besteht Verwandtschaft mit *blind* (ursprünglich: ›undeutlich schimmernd, fahl‹, wegen der Augenfarbe der an Starkkrankheiten Leidenden).⁶⁴ Ebenfalls erwo-gen wird aber ein lateinischer Ursprung.⁶⁵

Bordell

wurde um 1500 aus niederländisch *bordeel* entlehnt, das auf französisch *bordel* und italienisch *bordello* zurückgeht. Die romanischen Wörter bedeuteten ursprünglich ›Bude, kleine Hütte aus Brettern‹; zugrunde liegt ein germanisches Wort, das beispielsweise noch im englischen *board* (›Brett, Tisch‹), im schwedischen *bord* (›Tisch‹) und im deutschen *Bord* (›Brett, Regal‹, z. B. in *Bücherbord*) erhalten ist.⁶⁶

Bosse

ist ein Fachwort der Kunstwissenschaft, es bedeutet ›rohe oder nur wenig bearbeitete Form eines Werksteins (z. B. einer Skulptur, eines Quaders oder eines Kapitells)‹ sowie ›bucklige Verzierung bei Goldschmiedearbeiten‹ und kommt aus dem Französischen.⁶⁷ Möglicherweise liegt ein germanisches Wort mit der Bedeutung ›schlagen, klopfen‹ zugrunde, das noch in *Amboss* erkennbar ist.⁶⁸

Boulevard

(›breite Straße‹) geht zurück auf niederländisch *bolwerk*, das dem deutschen *Bollwerk* entspricht. Die ursprüngliche Bedeutung des französischen *boulevard* war ›Festungswerk, Stadtwall‹; später nahm es die Bedeutung ›ringförmige Prachtstraße an der Stelle früherer Festungswälle‹ an, in der es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ins Deutsche entlehnt wurde.⁶⁹

[→

⁶² Ebd., S. 619. – Vgl. auch Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. v. Elmar Seebold. 25., durchges. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2011, S. 133. – Ebenso: *Deutsches Fremdwörterbuch online* (<http://www.owid.de/wb/dfwb/start.html>), s. v. *blessieren*.

⁶³ Duden (wie Anm. 45), S. 177.

⁶⁴ Duden (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 624; *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 190.

⁶⁵ Kluge (wie Anm. 62), S. 134.

⁶⁶ Duden (wie Anm. 45), S. 181.

⁶⁷ Duden (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 644.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 204 f.

Bourgeoisie

(›wohlhabendes Bürgertum; herrschende Klasse der kapitalistischen Gesellschaft, die im Besitz der Produktionsmittel ist‹) gelangte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen ins Deutsche; es ist abgeleitet von *bourgeois* (›Bürger‹), das Mitte des 18. Jahrhunderts ebenfalls in unsere Sprache entlehnt wurde. Zugrunde liegt französisch *bourg* (›Marktflecken‹), das vom spätlateinischen *burgus* (›kleine Festung‹) kommt. Wer vermutet, dass in diesem Wort das deutsche *Burg* bzw. ein germanischer Vorläufer desselben steckt, hat wohl Recht – zumindest teilweise. Denn bei *burgus* geht die Wissenschaft davon aus, dass es zwei verschiedene Wörter, das germanische, das mit *Berg* verwandt ist und ›hochgelegene Verteidigungsanlage‹ bedeutet, und das griechische *pyrgos* (›Turm, Mauerturm‹), in sich vereinigt.⁷⁰

Breccie/Brekzie, → *Bresche*.

Bresche

(›große Lücke‹) wurde Ende des 16. Jahrhunderts aus dem mittelfranzösischen *breche* (›Bruch, Riss, Spalt, Lücke‹) entlehnt. Als Grundlage des französischen Wortes gilt altfränkisch *breka* (›Bruch‹), das zwar nicht belegt, aber erschließbar ist.⁷¹ Denselben Ursprung weist das im 16. Jahrhundert aus dem Französischen ins Italienische übernommene *breccia* (›Bresche; Schotter‹) auf, das als geologischer Fachausdruck ins Deutsche gelangte: *Breccie* oder *Brekzie* (›Sedimentgestein aus kantigen, durch ein Bindemittel verkitteten Gesteinstrümmern‹).⁷²

brünett

stammt aus dem Französischen *brunet* (›bräunlich‹); es ist eine Ableitung von französisch *brun* (›braun‹), das aus dem Germanischen entlehnt ist (vgl. althochdeutsch *brūn*, neuhochdeutsch *braun*).⁷³

Buhurt, → *hurtig*.

Bukett

(›Blumenstrauß‹) wurde Mitte des 17. Jahrhunderts aus dem gleichbedeutenden französischen *bouquet* entlehnt. Es geht zurück auf altfranzösisch *boscet* (›kleines Gehölz, Baumgruppe‹), der Diminutivform zu *bosc* (›Wald, Baum‹; vgl. italienisch *bosco*). Die Verwandtschaft mit dem deutschen *Busch* (niederländisch *bos*, englisch *bush*, dänisch *busk*, schwedisch *buske*) ist offensichtlich; allerdings ist nicht klar, ob es sich bei den germanischen Wörtern um Entlehnungen aus dem Romanischen handelt oder umgekehrt.⁷⁴

Burger, → *Hamburger*.

[→

⁷⁰ Ebd., S. 205 u. 232 f.

⁷¹ Paraschkeow (wie Anm. 33), S. 44.

⁷² Ebd.

⁷³ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 209 u. 222.

⁷⁴ Ebd., S. 230 u. 235 f.

Coach

(›Trainer‹) kam im 20. Jahrhundert aus dem Englischen. Es ist eine Kurzform von *coachman* (›Kutscher‹), die in der Studentensprache die Bedeutung ›Einpauker‹, später dann ›Sportlehrer, Betreuer eines Sportlers oder einer Sportmannschaft‹ entwickelte. Darin steckt *coach* (›Kutsche‹), das über das französische *coche* im 16. Jahrhundert aus dem deutschen *Kutsche* entlehnt wurde.⁷⁵ *Coach* erscheint also »in gewissem Sinne als Rückentlehnung«⁷⁶; die Einschränkung ist deshalb erforderlich, weil *Kutsche* seinerseits kein ursprünglich deutsches Wort ist, sondern aus dem Ungarischen stammt.⁷⁷

Coiffeur

(›Friseur‹), ein französisches Fremdwort, das heute zur gehobenen Sprache gehört, geht zurück auf das mittellateinische *cofia*,⁷⁸ das seinerseits aus althochdeutsch *kupphja* (›Haube, Kappe‹, mittelhochdeutsch *kupfe*) entlehnt ist.⁷⁹

Demarkation,

ein bildungssprachliches Wort für ›Abgrenzung‹, gebräuchlich vor allem in *Demarkationslinie* (›zwischen Staaten vereinbarte, vorläufige Grenzlinie‹), ist über französisch *démarcation* aus dem spanischen *demarcación* (zu *demarcar* ›abstecken‹) entlehnt. Ausgangspunkt ist – ebenso wie bei dem Verb *markieren* (›kennzeichnen, durch ein Zeichen kenntlich machen‹), das über französisch *marquer* und italienisch *marcare* auf dieselbe Wurzel zurückgeht⁸⁰ – ein germanisches Wort mit der Bedeutung ›Zeichen, Grenzzeichen, Grenze, Grenzgebiet‹, das auch im deutschen *Mark* (›Grenzland‹, z. B. in *Mark Brandenburg*) vorliegt. Bei der seit 1. Januar 2002 nur noch historischen Währungsbezeichnung *Mark* handelt es sich ursprünglich um dasselbe Wort: Mittelhochdeutsch *marc* oder *marke* stand für einen Silber- oder Goldbarren mit amtlichem Zeichen.⁸¹

Email, Emaillie.

Das *Email* und die *Emaillie* (beides bedeutet ›glasharter, gegen Korrosion und Temperaturschwankungen beständiger Schmelzüberzug, der als Schutz oder zur Verzierung auf metallische Oberflächen aufgetragen wird‹) sind Wortentlehnungen aus dem Französischen. Schon im Altfranzösischen findet sich das Wort *esmal* (›Schmelzglas‹), das germanischen Ursprungs ist und zur Verwandtschaft von *schmelzen* gehört.⁸² Orthographisch unterschieden wird die *E-Mail* (›elektronische Post‹), die mit *Email/Emaillie* nicht verwandt ist; → *Mail*.

[→

⁷⁵ Paraskewow (wie Anm. 33), S. 187.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Vgl. Bär (wie Anm. 55), S. 281.

⁷⁸ Duden (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 723.

⁷⁹ Netherton, Robin/Gale R. Owen-Cracker, Hrsg. (2008): *Medieval Clothings and Textiles*. Vol. 4. Woodbridge, S. 58.

⁸⁰ Duden (wie Anm. 22), Bd. 6, S. 2518.

⁸¹ Ebd., Bd. 2, S. 779; Bd. 6, S. 2516.

⁸² Ebd., Bd. 3, S. 1013 f.

Etikett(e).

Etikett (›aufgeklebtes oder angehängtes Hinweisschildchen an Gegenständen, Waren‹) und das gleichbedeutende *Etikette*, das zudem (und heute vor allem) ›Gesamtheit der herkömmlichen Regeln, die gesellschaftliche Umgangsformen vorschreiben‹ bedeutet, sind aus dem französischen *étiquette* entlehnt. Sie gehen über altfranzösisch *e(s)tiquet(te)* (›Markierung an einem in die Erde gesteckten Pfahl, gebildet zu *estiqu(i)er* ›feststecken‹) und über mittelniederländisch *stikken* auf ein germanisches Wort zurück, das auch den deutschen Wörtern *stecken* und *Stock* zugrunde liegt. Die Bedeutung ›Gesamtheit von Verhaltensnormen‹ ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Verhaltensregeln bei Hofe auf einem Zettel, einem »Etikett« nachzulesen waren.⁸³ – Das englische *ticket*, das wir in der Bedeutung ›Fahrkarte, Eintrittskarte‹ entlehnt haben und das ursprünglich ›Zettel‹ bedeutete, hat die gleiche Herkunft.⁸⁴

Falaises, Falaisen.

Der geographische Fachausdruck *Falaises* oder *Falaisen*, d. h. felsige Steilküsten, besonders in der Normandie und Picardie, ein aus dem Französischen entlehntes Wort, führt sich auf ein erschließbares altfränkisches *falisa* ›Fels‹ zurück, ist also mit dem deutschen *Fels* nahe verwandt.⁸⁵

Fango

(›Heilschlamm‹) stammt aus dem Italienischen; möglicherweise liegt ein germanisches Wort mit der Bedeutung ›Schlamm, Kot‹ zugrunde.⁸⁶

Fauteuil

(›bequemer Polstersessel mit Armlehnen‹) ist ein französisches Lehnwort, das über altfranzösisch *faldestueil* oder *faldestoel* (›Faltstuhl‹) in das Germanische zurückreicht; das Althochdeutsche kennt den *faltistuol*.⁸⁷

feudal

geht zurück auf mittellateinisch *feudalis*. Dieses Wort ist abgeleitet von dem Substantiv *feudum* oder *feodum* (›Lehngut, Lehen‹), einer Umbildung des gleichbedeutenden mittellateinischen *feum*, das aus dem Germanischen stammt (vgl. althochdeutsch *fihu*, neuhochdeutsch *Vieh*).⁸⁸ Das zugrunde liegende germanische *fehu* hat die gleiche indoeuropäische Wurzel wie lateinisch *pecu(s)* (›Kleinvieh‹), von dem das lateinische Wort für ›Reichtum, Vermögen, Geld‹, *pecunia*, abgeleitet ist. ›Reichtum war [...] für die alten Römer ursprünglich ein Vermögen an Vieh, und auch dem germanischen Rechtsraum war diese Vorstellung nicht fremd. Dort

[→

⁸³ Ebd., S. 1118.

⁸⁴ Ebd., Bd. 9, S. 3902.

⁸⁵ Paraschkeow (wie Anm. 33), S. 97.

⁸⁶ Feist, Sigmund (1888): *Grundriss der gotischen Etymologie*. Straßburg, S. 32.

⁸⁷ Duden (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 1185.

⁸⁸ Ebd., S. 1222.

nämlich – im Karolingerreich des 9. Jahrhunderts – wurde *fehū* im Sinne von ›Besitz; (erbliches) Lehen‹ verstanden.«⁸⁹

Fiasko, → *Flakon*.

Flakon

(›Glasfläschchen mit Stöpsel zum Aufbewahren von Parfüm o. Ä.‹⁹⁰) kommt aus dem Französischen und geht über spätlateinisch *flasca* bzw. *flasco* zurück auf ein germanisches Wort, das noch im deutschen *Flasche* greifbar ist.⁹¹ Denselben Ursprung hat *Fiasko* (›Misserfolg, insbesondere eines Theaterstücks‹), das im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts aus dem Italienischen entlehnt wurde. Die italienische Redewendung *far fiasco* – wörtlich: ›eine Flasche machen‹ – steht dafür, dass eine Theatervorführung beim Publikum durchfällt.⁹²

Flanke

(›seitlicher Teil des Rumpfs, einer Heeresformation, eines Berges; Stützsprung über ein Turngerät, bei dem eine gestreckte Körperseite dem Gerät zugewendet ist; Ballabgabe in Richtung des gegnerischen Tors von der Spielfeldseite her‹) ist über französisch *flanc* (›Weiche, Körperseite‹) aus altfränkisch *hlanka* (›Seite, Hüfte, Lende‹) rückentlehnt – einem Wort, das auch dem neuhochdeutschen *Gelenk* (eigentlich: ›Biegung, biegsame Seite am Körper‹) zugrunde liegt.⁹³

flau

(›schwach, kraftlos, matt‹) lässt sich möglicherweise über französisch *flo*, altfranzösisch *flo* auf ein erschließbares fränkisches Wort *hlao*, die Vorstufe des althochdeutschen *lāo* (mittelhochdeutsch *lâ*, neuhochdeutsch *lau* ›mäßig warm, mild‹) zurückführen.⁹⁴

Flitz(e)bogen

enthält das niederdeutsche Wort *Flitz* (›Pfeil‹), das im Mittelniederdeutschen (*flitse*) aus dem Französischen (*flèche*) entlehnt wurde. Ursprünglich stammt es aus dem Germanischen; es ist verwandt mit *fliegen*.⁹⁵

flottieren

(›frei beweglich schwimmen; schwanken, schweben‹) stammt aus dem Französischen *flotter* (›schwimmen, treiben‹) und ist zu französisch *flot* (›Welle, Flut‹) ge-

[→

⁸⁹ Bär (wie Anm. 55), S. 270.

⁹⁰ Duden (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 1252.

⁹¹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 443.

⁹² Ebd., S. 431.

⁹³ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 298; Duden (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 1253; Bd. 4, S. 1442.

⁹⁴ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 193.

⁹⁵ Duden (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 1264.

bildet. Dieses wiederum ist eine Entlehnung aus dem Germanischen;⁹⁶ verwandt sind unter anderem die deutschen Wörter *fließen*, *Fluss*, *Floß* und *Flut*.

Frack

(›schwarzes Jacket mit langen Rockschoßen‹) ist aus dem englischen *frock* entlehnt, das auf altfranzösisch *froc* (›Mönchskutte‹) zurückgeht. Zugrunde liegt wohl ein westgermanisches Wort (*h*)*roc* – der Lautwandel von *hr-* zu *fr-* ist ebenso regulär wie der von *hl-* zu *fl-*: → *Flanke* und → *flau* –, das noch im heutigen deutschen *Rock* erkennbar ist.⁹⁷

frappieren

(›in Erstaunen versetzen, sehr überraschen‹) ist aus dem französischen *frapper* (eigentlich ›schlagen, treffen‹) entlehnt, das möglicherweise germanischen Ursprungs und verwandt mit *raffen* ist.⁹⁸

Fresko, Freske.

Die gemeinsame Wurzel von deutsch *frisch* und englisch *fresh* einerseits und französisch *frais/fraiche* und italienisch *fresco/fresca* andererseits ist im Westgermanischen zu suchen, aus dem die romanischen Sprachen Französisch und Italienisch ihre Wörter für ›frisch‹ entlehnt haben. Aus dem Italienischen rückentlehnt wurde im 18. Jahrhundert das Neutrum *Fresko* (›Technik des Malens auf frischen, noch feuchten Putz; mit dieser Technik angefertigtes Gemälde‹) und aus dem Französischen im 19. Jahrhundert das gleichbedeutende Femininum *Freske*.⁹⁹

Futteral

(›eng der Form angepasste Hülle für einen Gegenstand‹) ist nach dem mittellateinischen *fotrale* oder *futrale* (zu *fotrum* ›Überzug‹) gebildet. Zugrunde liegt ein germanisches Wort, das als Vorläufer des deutschen *Futter* (›isolierende Auskleidung‹) zu sehen ist.¹⁰⁰ Nicht verwandt ist das ausdrucksgleiche *Futter* ›Nahrung für Tiere‹.¹⁰¹

Gage

(›Künstlerhonorar‹) ist aus dem Französischen entlehnt. Zugrunde liegt ein erschließbares germanisches Wort *wadja* (›Pfand‹), das noch im neuhochdeutschen *Wette* erhalten ist.¹⁰²

⁹⁶ Ebd., S. 1268.

⁹⁷ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 298 f.

⁹⁸ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 469.

⁹⁹ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 109.

¹⁰⁰ Duden (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 1356.

¹⁰¹ Die im Dt. Wb. (wie Anm. 38), Bd. 4 (Leipzig 1878), Sp. 1073, nahegelegte Ansicht, dass es sich bei beiden Wörtern um dasselbe handeln könnte, wird von den gängigen etymologischen Nachschlagewerken nicht geteilt.

¹⁰² Duden (wie Anm. 45), S. 312.

Galopp, galoppieren

kommt aus dem Italienischen *galoppo* bzw. *galoppare*. Über eine altfranzösische Zwischenstufe *walop* bzw. *waloper* lässt sich ein altfränkisches *wala hlaupan* (›gut springen‹) erschließen. Die Bestandteile der Fügung entsprechen den neuhochdeutschen Wörtern *wohl* und *laufen*.¹⁰³

Garage

ist Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Französischen entlehnt worden; das zugrunde liegende Verb *garer* (›in Sicherheit bringen‹) geht auf einen germanischen Ursprung zurück, der noch in Wörtern wie *wahren* (›hüten, schützen, aufrechterhalten‹) oder *Gewahrsam* (›Haft, Schutz‹) erkennbar ist.¹⁰⁴

Garantie, Garant.

Die französischen Wörter *garantie* (›Bürgschaft, Gewähr‹) und *garant* (›Bürge, Gewährsmann‹), die im 17. bzw. 18. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt wurden, gehen auf ein erschließbares altniederfränkisches Verb *warjan* (›als wahr bezeichnen, die Richtigkeit verbürgen‹) zurück, das mit dem Adjektiv *wahr* verwandt ist.¹⁰⁵

Garde

(›Wachregiment, Elitetruppe‹) kommt aus dem Französischen, wo *garder* ›beaufsichtigen, bewachen‹ bedeutet. In denselben Zusammenhang gehört *Garderobe* (→ *Robe*); nicht verwandt, obgleich es so aussieht, ist hingegen *Gardine*. Die französischen Wörter *garde*, *garder* und *garderobe* sind Lehnwörter aus dem Germanischen. Ihre Grundlage lebt u. a. in den heutigen deutschen Wörtern *Wart* (›Verantwortlicher, Aufsichtführender‹, z. B. in *Kassenwart*, *Platzwart*, *Zeugwart*), *Warte* (›hoch gelegener Aussichtspunkt‹), *warten* (›einer Person oder Sache oder einem Ereignis entgegensehen‹ sowie ›pflegen, betreuen, beaufsichtigen‹) und *Wärter* fort.¹⁰⁶ – Zur weitläufigen Verwandtschaft gehört das heute fast unbekanntes Wort *Wardein* (›Münz-, Erzprüfer‹, meist: *Münzwardein*). Es wurde aus dem Mittelniederländischen *wa(e)rdijn* ins Deutsche entlehnt, abgeleitet über ein älteres nordfranzösisches *wardien* (heutiges Französisch: *gardien*) von mittellateinisch *guardianus* (›Wächter, Aufsichtführender‹), das die gleiche germanische Herkunft hat¹⁰⁷ – ebenso wie auch das in jüngster Zeit aus dem Englischen entlehnte Substantiv *Award* (›von einer Jury vergebener Preis, besonders in der Film- und Musikbranche‹), das über anglofranzösisch *awarder* auf altfranzösisch *esgarder* (›verfügen, bestimmen‹) zurückgeht.¹⁰⁸

Garderobe, → *Garde*, → *Robe*.

[→

¹⁰³ Ebd., S. 313.

¹⁰⁴ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 502.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd., S. 503 f.

¹⁰⁷ Duden (wie Anm. 22), Bd. 10, S. 4424.

¹⁰⁸ Duden (wie Anm. 57), s. v. *Award*. In der 1999 erschienenen dritten Auflage des großen Dudens (wie Anm. 22) fehlt das Stichwort noch.

garnieren

(›verzieren‹) wurde Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem gleichbedeutenden französischen *garnir* (ursprünglich: ›mit etwas versehen, ausstatten, ausrüsten‹) übernommen. Ebenso wie bei dem wiederum gleichbedeutenden italienischen *guarnire* liegt ein erschließbares germanisches *warnjan* (›vorsehen‹) zugrunde, das noch im neuhochdeutschen *warnen* erhalten ist.¹⁰⁹

Girlande

(›bandförmiges Geflecht oder Gewinde aus Blumen und anderen Pflanzenteilen oder aus Papier‹) wurde Ende des 18. Jahrhunderts aus dem französischen *guirlande* entlehnt. Es geht zurück über italienisch *ghirlanda* auf das Galloromanische – im Altfranzösischen findet sich *garlande*, im Altfranzösischen *garlanda*, *guirlanda* (›Krone aus Goldfäden‹) – und vermutlich weiter auf ein zu erschließendes altfränkisches *wiara* (›Krone, Ornament aus Goldfäden‹, verwandt mit englisch *wire* ›Draht‹).¹¹⁰

gravieren

(›einritzen, einschneiden, stechen‹) geht ebenso wie *graben* auf ein germanisches Wort zurück, nimmt allerdings den Umweg über das französische *graver*, das ursprünglich die Bedeutung ›eine Furche, einen Scheitel ziehen‹ hatte und im 18. Jahrhundert ins Deutsche übernommen wurde.¹¹¹

Grimasse

(›verzerrtes Gesicht, Fratze‹) ist Ende des 17. Jahrhunderts aus französisch *grimace* entlehnt worden. Es leitet sich von altfranzösisch *grimuc(h)e* (›Fratze, groteske Figur‹) ab und ist wohl germanischen Ursprungs. Im Althochdeutschen findet sich *grīmo* (›Maske‹), im Altenglischen *grīma* (›Larve, Maske, Helm, Gespenst; vgl. den Namen der Figur *Grīma Wormtongue*, deutsch *Grīma Schlangenzunge*, in J. R. R. Tolkiens Roman *The Lord of the Rings*). Nicht verwandt ist wohl das deutsche *Grimm*.¹¹²

Grippe

als Krankheitsbezeichnung ist Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Französischen übernommen worden, wo es zunächst ›Grille, Laune‹ bedeutete. Zugrunde liegt ein germanisches Wort, das mit dem deutschen *greifen* verwandt ist.¹¹³

Gruppe

(›Menge, Anzahl von Menschen oder sonstigen Größen‹) geht über französisch

[→

¹⁰⁹ Duden (wie Anm. 45), S. 316.

¹¹⁰ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 572; Duden (wie Anm. 45), S. 341.

¹¹¹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 599; Duden (wie Anm. 45), S. 351; Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 125.

¹¹² Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 1, S. 605; Duden (wie Anm. 45), S. 353.

¹¹³ Duden (wie Anm. 45), S. 354.

groupe und italienisch *gruppo* (›Ansammlung, Schar‹) auf ein erschließbares germanisches Wort mit der Bedeutung ›zusammengedrückte runde Masse‹ zurück, das auch dem neuhochdeutschen *Kropf* zugrunde liegt. Letztlich dieselbe Herkunft hat *Kruppe* (›Hinterteil, Kreuz des Pferdes‹), das aus dem gleichbedeutenden französischen *croupe* entlehnt ist.¹¹⁴

Guerilla

(›Krieg aus dem Hinterhalt, Partisanenkrieg, Kleinkrieg; Freischärler; Gruppe oder Gesamtheit von Freischärlern‹) stammt aus dem Spanischen und wurde im frühen 19. Jahrhundert über französisch *guerilla* im Zusammenhang mit den Kämpfen der Spanier gegen die französische Fremdherrschaft im deutschen Sprachgebiet bekannt. Die Verkleinerungsform zu spanisch *guerra* (›Krieg‹) geht ebenso wie das gleichbedeutende französische *guerre* zurück auf ein germanisches Wort, das im althochdeutschen *werra* (›Verwirrung, Streit‹) bezeugt ist und mit den neuhochdeutschen Wörtern *wirr*, *verwirren*, *Wirren* verwandt ist.¹¹⁵

Hamburger

ist als Bezeichnung für das beliebte Fastfood-Gericht aus dem Englischen entlehnt; es ist die Kurzform für *Hamburg(er)* (*Beef*-)Steak, worin der deutsche Städtename *Hamburg* steckt.¹¹⁶ Da die erste Silbe im Englischen fälschlich als *ham* ›Schinken‹ gedeutet wurde, konnte *burger* als Oberbegriff für verschiedene Sorten warmer belegter Brötchen interpretiert werden.¹¹⁷ In dieser Verwendung wurde es auch ins Deutsche übernommen, sei es für sich allein¹¹⁸ oder in Zusammensetzungen wie *Cheeseburger*, *Chickenburger* oder *Veggie-Burger*.

Hangar

(›Flugzeughalle‹) wurde im frühen 19. Jahrhundert aus französisch *hangar* (›Schuppen, Schutzdach‹) entlehnt, das aus dem Germanischen stammt. Erschließen lässt sich ein altfränkisches *haimgard* (›Gehege um das Haus‹); die beiden Bestandteile entsprechen den heutigen deutschen Wörtern *Heim* und *Garten*.¹¹⁹

Harpune

(›zum Walfang benutzter Wurfspieß mit Widerhaken und Halteleine‹) stammt aus dem niederländischen *harpoen*, abgeleitet aus französisch *harpon* (eigentlich: ›Eisenklammer‹, gebildet zu *harpe* ›Klaue, Krallen‹), das aus dem Germanischen kommt. Zugrunde liegt wohl ein Wort, das zur Verwandtschaft des deutschen *Harfe* gehört;¹²⁰ → *Arpeggio*.

[→

¹¹⁴ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 183.

¹¹⁵ Duden (wie Anm. 45), S. 357.

¹¹⁶ Duden (wie Anm. 22), Bd. 4, S. 1654.

¹¹⁷ Duden (wie Anm. 45), S. 364.

¹¹⁸ Beispielsweise in den *Nürnberger Nachrichten* (2. 6. 2015), S. 20: »Die Fast-Food-Kette [...] will künftig bundesweit Burger, Pommes & Co. ausliefern.«

¹¹⁹ Duden (wie Anm. 45), S. 366.

¹²⁰ Ebd., S. 369.

Herold

(›wappenkundiger Hofbeamter; Ausrufer und Bote eines Fürsten‹) geht über das Spätmittelhochdeutsche zurück auf altfranzösisch *heralt*, das seinerseits aus dem Germanischen (einem erschließbaren altfränkischen *hariwald* ›Heeresbeamter‹) stammt. Der erste Bestandteil gehört zur Verwandtschaft von *Heer*, der zweite zur Verwandtschaft von *walten*; der »Heerwalt« erscheint auch in dem skandinavischen Vornamen *Harald*.¹²¹

Hetman

(›vom König eingesetzter Oberbefehlshaber des Heeres in Polen und Litauen; frei gewählter Führer der Kosaken mit militärischer und ziviler Befehlsgewalt‹) ist aus dem Polnischen rückentlehnt; das Wort geht zurück auf spätmittelhochdeutsches (ostmitteldeutsches) *hauptmann*, neuhochdeutsch *Hauptmann*.¹²²

Hugenotten

nannte man die französischen Anhänger des Calvinismus sowie die Nachkommen der zur Zeit der religiösen Verfolgungen aus Frankreich geflohenen Angehörigen dieser Glaubensgemeinschaft. Zugrunde liegt die aus *Eidgenosse* (›Verschwörer, Verbündeter‹) entlehnte französische Bildung *ayguenot*, eine Bezeichnung für die Genfer Protestanten, die »nach dem Namen ihres Anführers, des Genfer Bürgermeisters Hugues Besançon[,] zu *huguenot* umgewandelt und auf die französischen Reformierten übertragen wurde«¹²³.

hurtig

›kommt von dem mittelhochdeutschen Wort *hurt(e)* (›Stoß, Anprall‹) und ist aus dem Altfranzösischen entlehnt; dort bedeutet das Verb *hurter* so viel wie ›stoßen‹. Es geht seinerseits zurück auf das altnordische *hrutr* (›Widder‹), das mit *Horn* und *Hirn* verwandt ist und ursprünglich ›gehörntes Tier‹ bedeutete. Ursprünglich verstand man also unter *hurter* ›stoßen wie ein Widder‹. Noch heute kennt man im Französischen *heurter* und im Englischen *to hurt* (beides bedeutet ›verletzen‹). Im Mittelalter war der *buhurt*, in dem *hurt* ebenfalls steckt, neben der *turnei* und dem *tjost* eine Form des ritterlichen Kampfspiels, bei dem die Beteiligten mit Waffen aufeinander losrannten bzw. zugaloppierten.«¹²⁴

Husse

(›dekorativer textiler Überwurf für Sitzmöbel‹) stammt aus französisch *housse* (altfranzösisch *houce* ›Überwurf, Schutzkleidung‹), das wohl aus einem erschließbaren Altfränkischen *hulftia* entstanden ist.¹²⁵ Das Althochdeutsche kennt *hulft*

[→

¹²¹ Ebd., S. 380.

¹²² Duden (wie Anm. 22), Bd. 4, S. 1784; Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 134.

¹²³ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 80.

¹²⁴ Bär (wie Anm. 55), S. 180.

¹²⁵ *Le Nouveau Petit Robert. Dictionnaire Alphabétique et Analogique de la Langue Française*. Nouvelle édition du Petit Robert de Paul Robert. Texte remanié et amplifié sous la direction de Josette Rey-Debove et Alain Rey. Paris 2010, S. 1254.

(›Decke, Satteldecke‹), das Neuhochdeutsche *Halfter* (›Pistolentasche‹)¹²⁶; verwandt sind *hüllen* und *Hülle*.

installieren

(›einrichten; in ein Amt, eine Stellung einführen, einsetzen‹) geht über mittellateinisch *installare* (›in eine Stelle, in ein [kirchliches] Amt einsetzen‹, gebildet zu mittellateinisch *stallus* ›Stuhl, Chorstuhl; Amtsstelle‹) auf ein germanisches Wort mit der Bedeutung ›Stelle, Platz, Standort‹ zurück, das noch in *stellen*, *Stelle* und *Stall* vorliegt.¹²⁷

Koterie.

Das veraltet-bildungssprachliche Wort bedeutet ›Kaste, Clique‹ und geht über französisch *cotier* (›lehenszinspflichtig‹) zurück auf ein germanisches Wort, von dem sich auch neuhochdeutsch *Kate* bzw. *Kote* (›kleines, ärmliches Haus‹) herleitet: Die *Koterie* war ursprünglich eine Gesamtheit oder Gemeinschaft von abgabepflichtigen Häuslern (Dorfbewohnern ohne Landbesitz), den so genannten *Kotsassen* oder *Kossaten* (niederdeutsch: *Kot-saten*).¹²⁸

Kruppe, → *Gruppe*.

Kutte

(›Obergewand eines Mönchs‹) ist aus mittellateinisch *cotta* (auch *cota*, *cotus*) entlehnt, das über altfranzösisch *cote* oder altprovenzalisch *cota* (›schmales Gewand mit Ärmeln für Männer und Frauen‹) bis auf ein germanisches Wort zurückgeht, das im althochdeutschen *kozso* und im mittelhochdeutschen *kozze* (›grober Wollstoff, Decke, Mantel‹) greifbar ist. Im oberdeutschen Raum gibt es bis heute das Wort *Kozze* in der Bedeutung ›grobe Decke, Umhang‹.¹²⁹

Liste.

Das im heutigen Deutschen bekannte Substantiv *Leiste* hatte im Althochdeutschen die Form *līsta* (›Saum, Einfassung, Borte, Pergamentstreifen‹). Das germanische Wort wurde über mittellateinisch *lista* in verschiedene romanische Sprachen entlehnt; in der im Italienischen entstandenen kaufmännischen Spezialbedeutung ›Verzeichnis, Katalog‹ kam es im 16. Jahrhundert zurück ins Deutsche, zunächst als *Lista*, seit dem 18. Jahrhundert als *Liste*.¹³⁰

Lobby, *Lodge*, → *Loge*.

[→

¹²⁶ Duden (wie Anm. 22), Bd 4, S. 1645.

¹²⁷ Duden (wie Anm. 45), S. 406.

¹²⁸ Duden (wie Anm. 22), Bd. 5, S. 2253.

¹²⁹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 956.

¹³⁰ *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Unter der Leitung von Rosemarie Lühr erarb. v. Harald Bichlmeier/Maria Kozianka/Roland Schumann mit Beiträgen von Albert L. Lloyd u. Mitarb. v. Karen K. Purdy. Bd. 5: *iba-luzzilo*. Göttingen 2014, Sp. 1378. – Paraschekow (wie Anm. 33), S. 196.

Loge

geht auf ein erschließbares germanisches *laubjōn* (›Laubwerk, Laubhütte‹) zurück, das über althochdeutsch *louba* zum heutigen *Laube* (ursprünglich also: ›Hütte aus Blattwerk, zusammengeflochtenen Ästen‹) wurde: Die Verwandtschaft mit *Laub* ist offensichtlich. Über mittellateinisch *lobia* und altfranzösisch *loge* entwickelte sich aus dem germanischen Wort das französische Wort, das Ende des 17. Jahrhunderts als *Loge* (›abgetrennter kleiner Raum‹) und in der Ableitung *Logis* (›Unterkunft‹) ins Deutsche kam und zudem die Vorlage für *Lodge* (›Gartenhaus, Landhaus; Feriendorf‹, entlehnt im 20., vielleicht auch bereits im 19. Jahrhundert¹³¹ aus dem Englischen) und *Loggia* (›Bogengang, eingezogener Balkon‹, entlehnt im 17. Jahrhundert aus dem Italienischen) bildete. Belege für die Entlehnung des von *loge* abgeleiteten altfranzösischen *logier* (*logieren*, ›vorübergehend wohnen; beherbergen‹) finden sich bereits in mittelhochdeutscher Zeit. Unmittelbar aus dem mittellateinischen *lobia* bildete sich das englische *lobby* (›Vorraum, Wandelhalle‹), das im 19. Jahrhundert ins Deutsche übernommen wurde.

Loggia, logieren, Logis, → Loge.

Losung

(›Leitwort, Parole, Wahlspruch‹) »wurde ursprünglich als militärischer Terminus aus dem Deutschen ins Russische entlehnt; rückentlehnt erhielt es die neue Bedeutung ›entsprechend der gegebenen Situation knapp und einprägsam formulierter politischer Aufruf, der auf eine aktuelle Ziel- und Aufgabenstellung orientiert.«¹³² *Losung* »kommt [...] von *Los* (›Zettel/sonstiger Gegenstand, durch den eine Zufallsentscheidung herbeigeführt werden soll‹, auch ›Lotterieschein‹) und *losen* (›einen Zufallsentscheid herbeiführen, das Los entscheiden lassen‹). Diesen Wörtern liegt das althochdeutsche *hlioz* (›Orakel‹) bzw. *hliozan* (›wahrsagen, zaubern‹) zugrunde. Das *Losen* diente ursprünglich der Schicksalsbefragung, wurde dann bei den Germanen auch zur Rechtsprechung eingesetzt und schließlich ganz allgemein dazu, eine Zufallsentscheidung zu treffen – beispielsweise beim Glücksspiel. Das italienische Wort *lotto* ist eine Entlehnung aus dem Französischen *lot* (›Los‹) und geht auf das Germanische zurück. Wenn wir heute *Lotto* spielen, so verwenden wir dabei also ein rückentlehntes Wort.«¹³³ In der Herrnhuter Brüdergemeine wurde die *Losung* – eine Bibelstelle als Leitspruch für den Tag – durch Zufallsentscheid ausgesucht; seit 1731 werden die täglichen Bibelstellen für jedes Jahr ausgelost. [→

¹³¹ Das *Anglizismenwörterbuch* von Broder Carstensen und Ulrich Busse (Bd. 2 erschien 1996) hat keinen Eintrag *Lodge*; das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* (www.dwds.de), das zwischen Wortbelegen in englischen Zitaten und solchen in deutschem Text (also Belegen für den Gebrauch von *Lodge* als echtes Fremdwort) sowie zwischen dem Wort und dem Eigennamen *Lodge* (als Ortsname oder auch Familienname) nicht zu unterscheiden weiß, hat ab 1954 Belege wie diesen von Bernhard Grzimek: »Die Leute im Lodge durften ihm kein Wasser geben.« Mit einigen Bedenken könnte man aber vielleicht auch schon einen vereinzelt Beleg von 1830 anführen: »eine mit Baumgruppen bedeckte Wiesenfläche, [...] in deren Mitte, an einen einzeln stehenden Felsen gelehnt, sich eine elegante shooting lodge (Jagdhaus) zeigt« (Hermann von Pückler-Muskau).

¹³² Tesch (wie Anm. 32), S. 124.

¹³³ Bär (wie Anm. 55), S. 341.

Lotto, → Losung.

Mail

ist im Deutschen keine direkte Entlehnung von englisch *mail* (›Post‹), sondern eine im Deutschen erfolgte Rückkürzung aus *E-Mail*; es hat daher auch nicht die allgemeine Bedeutung des englischen Wortes, sondern steht nur im engeren Sinne für ›elektronisch, mittels des Computers gesendete Nachricht‹.¹³⁴ Gleichwohl handelt es sich, da *E-Mail* aus dem Englischen stammt, um ein entlehntes Wort und darüber hinaus um ein rückentlehntes: Das englische *mail* geht über französisch *malle* (›Koffer; Postkutsche‹, ursprünglich ›Ledersack; Reisetasche‹) zurück auf althochdeutsch *malaha/malha* (›Tasche‹), mittelhochdeutsch *malhe* (›Ledertasche; Mantelsack‹).¹³⁵

markieren, → Demarkation.

Marschall

ehemals die Bezeichnung für einen hohen Hofbeamten (*Hofmarschall*) und für den höchsten, noch über dem *General* stehenden militärischen Rang (*Feldmarschall*, *Generalfeldmarschall*, in der NS-Zeit: *Reichsmarschall*), stammt aus dem französischen *maréchal*, das auf ein fränkisches Wort zurückgeht. Es ist noch greifbar im althochdeutschen *marahscalc* und im mittelhochdeutschen *marschalc* (›Pferdeknecht‹); darin stecken althochdeutsch *marah* bzw. mittelhochdeutsch *marc(h)* (›Pferd‹, vgl. neuhochdeutsch *Mähre*, *Marstall*, *Nachtmahr*) und althochdeutsch *scalc* bzw. mittelhochdeutsch *schalc* (›Knecht‹, mit veränderter Bedeutung noch im neuhochdeutschen *Schalk*).¹³⁶ Schon der fränkische *marahscalc* war allerdings wohl kein Stallknecht mehr, sondern ein Hofbeamter, der bei Reisen die Aufsicht über Pferde und Gesinde hatte.¹³⁷ – Der gleiche zweite Wortbestandteil wie in *Marschall* findet sich übrigens in *Seneschall* (›oberster Beamter am fränkischen Hof, dem die Verwaltung, das Heerwesen und die Gerichtsbarkeit unterstellt sind‹). Es geht über das altfranzösische *senéchal* zurück auf das Fränkische. Der erste Bestandteil ist greifbar im gotischen Superlativ *sinista* (›der Älteste‹, eine Grundform ist nicht bezeugt); *Seneschall* bedeutet also wörtlich ›Altknecht, vornehmster der Knechte‹.¹³⁸

Morast

(›Sumpf, Schlamm‹) wurde um 1600 aus dem Mittelniederdeutschen *maras* oder *moras* entlehnt und weist über altfranzösisch *marois* oder *marais* (letzteres noch heute im Französischen für ›Sumpf‹, auch als Name eines Stadtviertels von Paris, das sich auf ehemaligem Sumpfland befindet) auf ein erschließbares altfränkisches *marisc* zurück. Zugrunde liegt ein westgermanisches Wort, das mit *Meer*

[→

¹³⁴ Duden (wie Anm. 22), Bd. 6, S. 2492.

¹³⁵ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 187.

¹³⁶ Duden (wie Anm. 22), Bd. 6, S. 2522.

¹³⁷ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 1067.

¹³⁸ Duden (wie Anm. 22), Bd. 8, S. 3533; Dt. Wb. (wie Anm. 38), Bd. 16 (Leipzig 1905) Sp. 580.

verwandt ist und noch im heutigen *Marsch* (›Schwemmland vor oder an Küsten‹) zu erkennen ist.¹³⁹

Muff

(›längliche Hülle aus Pelz o. Ä., in die man zum Schutz vor Kälte die Hände von links und rechts hineinsteckt‹) lässt sich über mittelniederländisch *muffel* und französisch *moufle*, altfranzösisch *mofle* sowie mittellateinisch *muffula* (›Fausthandschuh‹) zurückverfolgen. Vermutet wird ein germanischer Ursprung. Die genaue Ausgangsform ist unsicher; möglich wäre eine altniederfränkische Zusammensetzung *molfell* (›weiches Fell‹).¹⁴⁰

Panier, → *Banner*.

Plakat

stammt aus dem niederländischen *plakaat*, älter *plackae(r)t*, das aus französisch *placard* (›Tür-, Wandverkleidung, Aushang, Anschlagzettel‹) entlehnt ist. Es ist zu französisch *plaquer* (›belegen, bekleiden, überziehen‹) gebildet; dieses hat dieselbe germanische Wurzel, die auch dem deutschen *Placken* (›Flicken, Flicklappen‹) zugrunde liegt.¹⁴¹ – Auf französisch *plaquer* gehen zudem *Plakette* (›Ansteck- oder Aufklebtäfelchen‹) sowie *Plaque* (›Fleck; Zahnbelag‹) zurück.

Plakette, → *Plakat*.

Plaque, → *Plakat*.

pochieren.

Das aus der Gastronomie bekannte Wort (es bedeutet ›in siedender Flüssigkeit garen‹) stammt aus dem Französischen und ist zu französisch *poche* (›Tasche‹) gebildet. Das Verb *pocher* (wörtlich: ›zur Tasche machen, eintaschen‹) erhält seine Bedeutung ›in Flüssigkeit garkochen‹ ausgehend von dem Ausdruck *œufs pochés* (›verlorene Eier‹); bei dieser Zubereitungsart werden Eier ohne Schale in siedendem, mit etwas Essig versetztem Wasser gekocht und das Eiweiß umschließt das Eigelb wie eine Tasche. Als Rückentlehnung erscheint *pochieren*, weil das französische *poche* auf einen germanischen Ursprung zurückgeht.¹⁴² Gemeinhin wird es zurückgeführt auf ein erschließbares altniederfränkisches Wort *poko* (›Tasche, Beutel‹).¹⁴³ Verwandt ist englisch *pocket* (›Tasche‹), das sich jedoch nicht unmittelbar aus dem germanischen Wort entwickelt hat, sondern auf dem Umweg über das Französische. Demnach liegt aus englischer Sicht bei *pocket* ebenfalls eine Rückentlehnung vor.

[→

¹³⁹ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 212.

¹⁴⁰ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 1132 f.

¹⁴¹ Duden (wie Anm. 45), S. 639.

¹⁴² Duden (wie Anm. 22), Bd. 7, S. 2955.

¹⁴³ Körting, Gustav (1908): *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache*. Paderborn, S. 307.

Pulk

(›Haufen, Schar‹) ist ein im 18. Jahrhundert übernommenes Lehnwort aus dem Slawischen (polnisch *pulk*, russisch *polk* ›Regiment, Schar‹), das ursprünglich aus dem Germanischen stammt: einem erschließbaren Wort *fulka* (›Kriegerschar, Heerhaufen‹), auf das sich das deutsche *Volk* und das englische *folk* zurückführen lassen.¹⁴⁴

Rampe

(›flach ansteigende Auffahrt, Ladebühne‹) wurde im 18. Jahrhundert, »zunächst als Ausdruck im Festungsbau für einen zum Geschütztransport angelegten Weg«, vom französischen *rampe* (›Auffahrt, Steigung, Abhang, Geländer‹) entlehnt, das abgeleitet ist von einem Verb *ramper* ›kriechen, sich schlängeln‹, im Altfranzösischen auch ›klettern‹. Zugrunde liegt ein germanisches Wort, das mit dem heutigen deutschen *rümpfen* verwandt ist.¹⁴⁵

Rang

(›Stufe, Stellung, Stellenwert; höher gelegener Teil des Zuschauerraums im Theater‹) ist ein Lehnwort aus dem Französischen (*rang* ›Reihe, Ordnung‹, altfranzösisch *renc* ›Reihe, Kampfreihe‹). Eine Rückentlehnung liegt vor, weil das französische Wort ursprünglich aus dem Germanischen stammt; Verwandtschaft besteht mit *Ring*.¹⁴⁶

Rapier.

Die Bezeichnung für eine degenartige Fechtwaffe ist aus französisch *rapière* entlehnt, das zu *râpe* (›Reibeisen‹) gebildet ist. Ursprünglich handelt es sich um ein germanisches Wort, verwandt mit althochdeutsch *raspōn*, neuhochdeutsch *raspeln*.¹⁴⁷

Reim

(›Gleichklang im Auslaut verschiedener Wörter‹) ist im Mittelhochdeutschen ein Fremdwort aus dem Altfranzösischen *rime*, das seinerseits germanischen Ursprungs ist (vgl. althochdeutsch *rīm* ›Reihe, Reihenfolge‹).¹⁴⁸

Robe

(›festliches Frauenkleid; Amtstracht, Talar‹) ist aus dem Französischen rückentlehnt, wohin es wohl aus dem westgermanischen *rauba* (›Raub, erbeutete Rüstung‹) gelangt ist. Die Zusammensetzung *Garderobe* weist als ersten Bestandteil das unter *Garde* behandelte Wort mit der Bedeutung ›beaufsichtigen, hüten‹ auf, das ebenfalls eine Rückentlehnung darstellt.¹⁴⁹ Der aus dem Italienischen stam-

[→

¹⁴⁴ Duden (wie Anm. 45), S. 663 f.

¹⁴⁵ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1365 f.

¹⁴⁶ Ebd., S. 1367.

¹⁴⁷ Duden (wie Anm. 22), Bd. 7, S. 3099.

¹⁴⁸ Ebd., S. 3151 f.

¹⁴⁹ Paraschkewow (wie Anm. 33), S. 298.

mende musikalische Fachausdruck *rubato* (kurz für *tempo rubato*), eine Aufführungsanweisung mit der Bedeutung ›wechselnd rasch, mit kleinen Tempoverschiebungen‹, leitet sich ab von italienisch *rubare* (›stehlen‹) und weist somit auf die gleiche Wurzel wie *Robe*.¹⁵⁰

rubato, → *Robe*.

Salon,

Anfang des 18. Jahrhunderts über das Französische aus dem italienischen *salone* (›großer Saal‹) übernommen, ist zurückzuführen auf ein germanisches Wort (wohl das langobardische *sala*), das auch dem neuhochdeutschen *Saal* zugrunde liegt.¹⁵¹

Scherzo

(›bewegtes, meist launiges Musikstück‹) stammt – wie viele Fachausdrücke der Musik, auch *arpeggio* und *rubato* – aus dem Italienischen. Es ist abgeleitet von dem italienischen Verb *scherzare* (›spaßen, scherzen‹), dessen offensichtliche Ähnlichkeit mit deutsch *Scherz* und *scherzen* den germanischen Ursprung (konkret: ein erschließbares langobardisches Verb *skerzōn*) erkennen lässt.¹⁵²

schick

(›elegant‹) und auch das entsprechende Substantiv (*der*) *Schick* (›Eleganz‹) wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem französischen *chic* entlehnt; bis heute ist daher auch die französische Schreibung korrekt und wird oft verwendet. *Chic* seinerseits ist ›in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Deutschen *Schick* (›gute Art, richtiges Verhalten‹), das von (*sich*) *schicken* (›für etwas geschickt sein, zu etwas passen; sich gehören‹) kommt, ins Französische entlehnt worden. *Schick* galt schon im 18. Jahrhundert als veraltet und nicht literatursprachlich und kam erst als vermeintlich französisches Wort zu neuen Ehren.«¹⁵³

Seneschall, → *Marschall*.

Souper, → *Suppe*.

Spelt

und *Spelz* sind Wortvarianten; beide stehen für ›Dinkel‹, also eine weizenähnliche Getreidesorte. Die wörtliche Bedeutung ist ›Splitterfrucht‹ (etymologisch verwandt ist *spalten*), da die Ähren beim Dreschen in einzelne Teile zerfallen.¹⁵⁴ Das Nebeneinander der beiden Formen erklärt sich dadurch, dass *Spelz* das aus dem Germanischen unmittelbar ins Althochdeutsche übernommene Wort ist (es wurde beim Übergang ins Althochdeutsche von der zweiten Lautverschiebung erfasst, die das ursprüngliche *t* zum *z* werden ließ), während die unverschobene Form

[→

¹⁵⁰ Duden (wie Anm. 22), Bd. 7, S. 3233.

¹⁵¹ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1469.

¹⁵² Duden (wie Anm. 45), S. 733.

¹⁵³ Bär (wie Anm. 55), S. 106.

¹⁵⁴ Duden (wie Anm. 22), Bd. 8, S. 3636.

Spelt von dem spätlateinischen *spelta* (entlehnt aus dem Germanischen vor der zweiten Lautverschiebung) rückentlehnt wurde.¹⁵⁵

Spion

stammt aus dem Italienischen und ist dort zu *spiare* (›ausspähen, aushorchen, auskundschaften‹) gebildet. Zugrunde liegt ein germanisches Wort, das im althochdeutschen *spehōn* (neuhochdeutsch: *spähen*) greifbar ist.¹⁵⁶

Stafette

(›Eilbote, Kurier‹, auch ›Gruppe einander abwechselnder reitender Boten‹) wurde im 17. Jahrhundert aus dem Italienischen *staffetta* entlehnt; es handelt sich um eine Verkleinerungsform von italienisch *staffa* (›Steigbügel‹), bedeutet also etwa so viel wie ›Reiter, der aus Eile im Steigbügel bleibt‹. Zugrunde liegt ein erschließbares germanisches Wort *staffa* mit der Bedeutung ›Steigbügel‹, ursprünglich wohl ›Tritt, Fußstapfe‹, das mit dem deutschen *stapfen* verwandt ist.¹⁵⁷

Standard, → *Standarte*.

Standarte

(›Fahne, oft klein und viereckig‹) ist schon im Mittelhochdeutschen aus dem Altfranzösischen *estandard* (›Sammelplatz der Soldaten; Feldzeichen‹) entlehnt worden. Dem französischen Wort liegt ein germanisches zugrunde, vermutlich ein erschließbares altniederfränkisches Adjektiv *standhard* (›standfest‹). Die Übertragung auf das Feldzeichen erklärt sich dadurch, dass dieses an einer Stange fest in die Erde eingerammt wurde, um dem kämpfenden Heer als Orientierungs- und Sammelpunkt zu dienen.¹⁵⁸ – Auf altfranzösisch *estandard* geht auch das aus dem Englischen entlehnte *Standard* (›Richtschnur, Maßstab‹) zurück; es bedeutete zunächst ebenfalls ›Fahne‹, dann auch überhaupt ›Hoheitszeichen‹ und ›mit dem Hoheitszeichen versehenes Richtmaß‹ (*king's standard*).¹⁵⁹

Steinmetz

(›Handwerker, der Steine behaut und bearbeitet‹) weist als zweiten Bestandteil ein aus vulgärlateinischem *matio* oder *macio* (›Maurer, Steinmetz‹, vgl. französisch *maçon* ›Maurer‹) entlehntes Wort auf. Zugrunde liegt ein germanisches Verb, auf das auch das deutsche *machen* (in seiner alten Bedeutung ›bauen, errichten‹) zurückgeht.¹⁶⁰

Suppe

ist ein germanisches Erbwort, das mit *saufen* verwandt ist; gemeint ist damit zunächst die ›breiig-flüssige, zu schlürfende Speise‹. Schon im Mittelalter wurde das

[→

¹⁵⁵ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1668.

¹⁵⁶ Ebd., S. 1676.

¹⁵⁷ Ebd., S. 1691.

¹⁵⁸ Ebd., S. 1695.

¹⁵⁹ Ebd., S. 1694 f.

¹⁶⁰ Duden (wie Anm. 45), S. 816.

Wort jedoch auch vom französischen *soupe* (›Fleischbrühe mit Broteinlage‹) semantisch beeinflusst, das seinerseits aus dem Germanischen stammt. Eine echte Rückentlehnung liegt hier nicht vor, weil das entsprechende deutsche Wort bereits vorhanden war.¹⁶¹ Anders verhält es sich bei den im 18. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnten Wörtern *Souper* (›festliches Abendessen‹) und *souperieren* (›zu Abend speisen, ein Souper einnehmen‹), die auf *soupe* zurückgehen und damit ebenfalls letztlich germanischen Ursprungs sind:¹⁶² Hier wurden neue Wörter übernommen. Der Bedeutungsaspekt des Festlichen, Erlesenen ist im Französischen, wo *souper* nur ›(kleineres) Abendessen‹ bzw. ›zu Abend essen‹ heißt, nicht vorhanden, sondern entwickelte sich erst im späten 19. Jahrhundert im Deutschen.¹⁶³

Tampon, → *Tapa*.

tanzen, *Tanz*.

Ob bei diesen Wörtern eine Rückentlehnung angenommen werden kann, ist fraglich, da ihre Herkunft nicht geklärt ist. Unstrittig ist, dass altfranzösisch *dancer*, *dancier* oder *danser* (›hüpfen, springen, sich rhythmisch zu Musik bewegen‹) zugrunde liegt. Dass freilich diesem altfranzösischen Wort ein erschließbares altniederfränkisches *dintjan* (›sich hin und her bewegen‹) vorausgeht, ist nur eine unter mehreren in der Forschung erwogenen Möglichkeiten.¹⁶⁴

Tapa

(›kleiner, pikanter Happen‹), meist im Plural *Tapas*, stammt aus dem Spanischen und bedeutet dort wörtlich ›Deckel‹; seine kulinarische Bedeutung gewann das Wort, weil früher in spanischen Gaststätten zum Wein immer ein Imbiss auf einem kleinen Teller serviert und dieser wie ein Deckel auf das Glas gelegt wurde. Spanisch *tapa* ist germanischen Ursprungs, zu seiner Verwandtschaft gehört das deutsche *Zapfen*.¹⁶⁵ Dieselbe Herkunft hat das aus dem Französischen entlehnte *Tampon* (›Bausch aus Watte, Mull o. Ä. besonders zum Aufsaugen, Abtupfen von Flüssigkeiten, zum Verbinden oder Ausstopfen von Wunden und Stillen einer Blutung‹), das sich als nasalierte Variante von *tapon* (›Spund, Zapfen, Pfropf‹) erklärt.¹⁶⁶

Ticket, → *Etikett*.

Touper, → *Tuff*.

¹⁶¹ Ebd., S. 838.

¹⁶² Ebd., S. 792.

¹⁶³ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1657.

¹⁶⁴ Ebd., S. 1782.

¹⁶⁵ Duden (wie Anm. 22), Bd. 9, S. 3854.

¹⁶⁶ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1779 f.

Trampolin

ist aus dem Italienischen *trampolino* übernommen: einer Bildung zu *trampolo* (›Stelze‹), das vermutlich germanischen Ursprungs ist: Vgl. deutsch *trampeln* und *trappen*.¹⁶⁷

Trompete.

Mittelhochdeutsch *trum(p)et* ist eine Entlehnung aus mittelfranzösisch *trompette*, einer Verkleinerungsform von altfranzösisch *trompe* (›Trompete‹), das seinerseits wahrscheinlich aus dem Germanischen stammt: vgl. althochdeutsch *trumba*, mittelhochdeutsch *trumbe* (›Posaune‹).¹⁶⁸

Trottoir

(›Gehsteig, Bürgersteig‹), ist aus dem Französischen entlehnt; es geht zurück auf französisch *trotter* (›flanieren; traben‹), dem seinerseits wohl ein germanisches Wort zugrunde liegt;¹⁶⁹ vgl. die deutschen Wörter *Trott*, *trotten* und auch *Trottell*.

Trupp

(›zusammengehörige Gruppe, kleine Schar‹) wurde Anfang des 17. Jahrhunderts über das niederländische *troep* (›Schar, Herde‹) aus dem Altfranzösischen *trope* (›Gruppe von Personen‹) entlehnt; verwandt ist das heutige französische *trop* (›zuviel, allzu sehr‹). Dieses stammt seinerseits vom altniederfränkischen *thorp*, einem Wort, das auch im altnordischen *þorp* (›Haufen, Schar‹) vorliegt. *Truppe* (›militärischer Verband, Heeresteil‹) hat denselben Ursprung, wurde aber – ebenfalls Anfang des 17. Jahrhunderts – unabhängig von *Trupp* entlehnt.¹⁷⁰

Tuff

(›Büschel, Strauß‹, in der Zusammensetzung *Haartuff* auch ›künstliches Haar-teil‹,¹⁷¹) kommt vom französischen *touffe*, altfranzösisch *tuf(f)e* oder *tofe*; zugrunde liegt ein germanisches Wort, das noch im englischen *top* und im deutschen *Zopf* erhalten geblieben ist.¹⁷² Auf dasselbe Wort geht, ebenfalls über den Umweg des Französischen, auch das Substantiv *Toupet* (›Perücke, künstliches Haar-teil‹) zurück.¹⁷³

Wardein, → Garde.

[→

¹⁶⁷ Duden (wie Anm. 22), Bd. 9, S. 3944.

¹⁶⁸ Duden (wie Anm. 45), S. 870.

¹⁶⁹ Duden (wie Anm. 22), Bd. 9, S. 3983.

¹⁷⁰ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1854 f.

¹⁷¹ Das Wort ist im großen Duden und anderen gängigen Wörterbüchern des Deutschen nicht verzeichnet; man muss daher selbst nach Belegen suchen. So schreibt die *Süddeutsche Zeitung* (23. 10. 2008) über die Frisur der US-Politikerin Sarah Palin, damals Kandidatin für das Amt der Vizepräsidentin: »Diesen Haartuff wollen plötzlich alle haben [...]. Der Perückenhändler Wig-Salon.com hat das Palin-Haartuff schon nicht mehr vorrätig.«

¹⁷² Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (wie Anm. 29), Bd. 3, S. 1857.

¹⁷³ Ebd., S. 1819.

Die Erläuterungen lassen in ihrer Gesamtheit erkennen: Rückentlehnung ist nicht gleich Rückentlehnung. Zunächst müssen diejenigen Wörter problematisiert werden, bei denen die Etymologie nicht letztlich geklärt ist (z. B. *Alkoven*, *blessieren*/*Blessur*, *blond*, *Bourgeoisie*, *Bukett*, *Muff*, *tanzen*/*Tanz*), und diejenigen, bei denen das Ausgangswort der Hinentlehnung bereits ein Lehnwort aus einer anderen Sprache ist (*Coach*). Sodann muss darauf hingewiesen werden, dass es einen unterschiedlich weiten Sinn von »Rückentlehnung« gibt: je nachdem, ob ein Wort in dieselbe Sprache zurückentlehnt wird, aus der es zuerst entlehnt worden war (Rückentlehnung im engsten Sinne: z. B. *Arkebuse*, *Biwak*, *Hugenotte*, *Losung*, *schick*), ob die Rückentlehnung in eine andere – jüngere – historische Varietät erfolgt, als es die war, von der die Hinentlehnung ausgegangen war (Rückentlehnung im weiteren Sinne: z. B. *Attrappe*, *Balkon*, *Ball*, *Ballon*, *Coiffeur*, *Hetman*, *Mail*), oder ob es sich bei der Ausgangssprache der Hin- und der Zielsprache der Rückentlehnung um ganz unterschiedliche, allenfalls verwandte Sprachen handelt, von denen die eine zeitlich vor der anderen angesiedelt ist (Rückentlehnung im weitesten Sinne: z. B. *Arpeggio*, *attachieren*, *attackieren*, *Award*, *Bande*, *Bank*, *Banner*, *Baron*, *Bordell*, *Boulevard*, *Bresche*, *Garage*, *Garantie*, *Garde*, *hurtig*, *Liste*, *Lotto*, *Panier*, *pochieren*, *Robe*, *Standard*, *Standarte*, *Trupp*/*Truppe*, *Tuff*, *Wardein*). Im letzten Fall, dem der Rückentlehnung im weitesten Sinne, sollte man genau genommen gar nicht von Rückentlehnung sprechen, denn der Ausdruck setzt eine historische Kontinuität zwischen der Ausgangssprache der Hin- und der Zielsprache der Rückentlehnung voraus, die nicht gegeben bzw. die ideologisch höchst problematisch ist. Indem man bei Wörtern wie *Attacke*, *Bande*, *Bank*, *Liste* usw. von Rückentlehnung spricht, behauptet man, dass Germanisch (keine einheitliche Sprache, sondern eine Sprachfamilie) und Deutsch letztlich dasselbe sei – eine Sichtweise, die zwar im 19. Jahrhundert vertreten wurde, die aber gleichbedeutend ist mit einer sprachimperialistischen Haltung gegenüber den übrigen zur germanischen Sprachfamilie gehörenden Sprachen wie Niederländisch, Friesisch, im etwas weiteren Sinne auch Englisch und den skandinavischen Sprachen, da man diese unter der Hand mit dem Deutschen gleichsetzt. Wie absurd eine solche Annahme aus heutiger Sicht erscheint, zeigt die Tatsache, dass dann alle aus germanischen Sprachen übernommenen Wörter, sofern sie zu deren Erbwortschatz gehören, also eine germanische Wurzel haben,¹⁷⁴ Rückentlehnungen sein müssten. Tatsächlich liegt hier aber derselbe Fall vor wie bei jeder Sprachverwandtschaft, bei der Wörter verschiedener Sprachen gemeinsame historische Wurzeln haben: Wenn aus einer anderen Sprache ein Wort entlehnt wird – beispielsweise russisch *Pogrom* (zu russisch *grom* ›Donner‹) –, das mit Wörtern der eigenen Sprache weitläufig verwandt ist – im Fall von *Pogrom*: deutsch *Grimm* –, so handelt es sich keineswegs um Rückentlehnung, sondern um eine einfache (Hin-)Entlehnung.

Was die Liste sehr deutlich zeigt, ist die Tatsache, dass es zwischen Sprachgemeinschaften, die jahrhundertlang in engem (friedlichem oder auch kriegerischem) [→

¹⁷⁴ Ein Beispiel ist der Anglizismus *Game* (›Spiel‹, insbesondere ›Computerspiel‹): Er geht zurück auf ein germanisches Wort, das beispielsweise im althochdeutschen *gaman* (›Lust, Vergnügen‹) greifbar ist. Vgl. Duden (wie Anm. 57), s. v. *Game*.

Kontakt stehen, einen ständigen Austausch von Wortmaterial gibt. In lexikalischer Hinsicht »reine« Sprachen hat es zu keinem Zeitpunkt der Sprachgeschichte gegeben;¹⁷⁵ Mauern, auch wenn andere dafür bezahlen sollen, lassen sich vielleicht gegen Menschen, nicht aber gegen Wörter errichten.

Besser als andere Wörter »mit Migrationshintergrund« – da für mehr als eine Sprachgemeinschaft auf einmal – zeigen Rückentlehnungen, dass fremdes Wortgut reizvoll und auch bereichernd sein kann. Die Anregung von außen kann zum Weckruf aus dem wortgeschichtlichen Dornröschenschlaf werden. Ein gutes Beispiel bietet der öffentliche Diskurs über den 45. US-Präsidenten. Mit Blick auf sein cholerasches Temperament wird er in den Medien (u. a.) als *Trumpelstilzchen* bezeichnet.¹⁷⁶ Dabei handelt es sich nicht um eine von sprachschöpferischen deutschen Journalisten gebildete Zusammenziehung von *Trump* und dem aus den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm bekannten – der jüngeren Generation, die vielfach ohne Grimms Märchen aufwächst, aber allenfalls noch vom Hörensagen bekannten – *Rumpelstilzchen*, sondern um eine Entlehnung aus der im Englischen erfolgten entsprechenden Wortbildung *Trumpelstiltskin*.¹⁷⁷ Da *Rumpelstiltskin* die englische Form von *Rumpelstilzchen* ist und auf das Grimm'sche Märchen ausdrücklich angepielt wird,¹⁷⁸ kann man von einer Rückentlehnung »deutsch – englisch – deutsch« sprechen. Dass *Trumpelstilzchen* in den allgemeinen Wortschatz übergehen wird, ist [→

¹⁷⁵ Auch die gemeinsame Basis aller indoeuropäischen Sprachen, die heute gemeinhin als Proto-Indoeuropäisch bezeichnet wird und die man durch Vergleich der zu dieser Familie gehörigen Sprachen erschließen kann, wird man sich nicht als einheitliche, von einer geschlossenen Sprachgemeinschaft gesprochene Sprache vorstellen dürfen. Vielmehr dürfte eine Reihe von Gruppen oder Stämmen miteinander über Jahrhunderte hinweg in mehr oder weniger engem Kontakt gestanden haben – man trieb Handel miteinander, überfiel und versklavte sich gegenseitig, verbündete sich miteinander, feierte gemeinsam Feste usw. –, deren Sprachen oder Dialekte über diese langen Zeiträume hinweg umso mehr dem Sprachwandel unterlagen, als sie sämtlich nicht durch schriftliche Überlieferung fixiert waren. Mehrsprachigkeit und gegenseitige Beeinflussungen auch und gerade im Bereich des Wortschatzes dürften die Regel gewesen sein.

¹⁷⁶ So schreibt beispielsweise Christoph Schwennicke in *Cicero* (23. 1. 2017) unter der Überschrift »Das Trumpelstilzchen«: »Dieser Mann denkt schlicht und ist unbeherrscht, rachsüchtig und infantil – im Grunde einer lebenslangen Pubertät nie entkommen. [...] Er ist ein unberechenbarer Choleriker. Ein solches Rumpelstilzchen aber genehmigt sich einer wie Putin zum Frühstück.«

¹⁷⁷ Der Kolumnist David R. Goldman reklamiert in der *Asia Post* (4. 2. 2016) die »Erfindung« für seine Tochter: »I have stolen the designation ›Trumpelstiltskin‹ from my daughter Raquel.« (»Ich habe die Bezeichnung *Trumpelstilzchen* von meiner Tochter Raquel geklaut.«).

¹⁷⁸ Ebd.: »The fable that comes to mind is that of Rumpelstiltskin, who, it will be remembered, spun straw into gold in return for the first-born child of the boastful miller's daughter. Only if the girl could learn his name would the evil dwarf relinquish his claim. She followed him to his lair and observed him dancing and chanting, ›Es ist gut dass niemand weiss / Dass ich Rumpelstilzchen heiss‹ (›It's good that no-one knows my name is Rumpelstiltskin‹). Foiled, the dwarf stamped one foot into the ground up to his waist, and then grabbed his other foot and tore himself in half.« (»Das Märchen, an das man denkt, ist das von Rumpelstilzchen, das, wie man sich erinnern wird, um das erste Kind der Tochter des prahlerischen Müllers zu bekommen, Stroh zu Gold spann. Nur wenn das Mädchen seinen Namen herausfinden könnte, würde der böse Zwerg auf seinen Anspruch verzichten. Sie folgte ihm in sein Versteck und sah ihn tanzen und singen: ›Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.‹ Überlistet, stieß der Zwerg einen Fuß bis zur Hüfte in den Boden und dann packte er seinen anderen Fuß und riss sich selbst entzwei.«)

freilich zu bezweifeln. Selbst wenn es zunächst weitere Verbreitung finden sollte, wird es spätestens zusammen mit dem 45. US-Präsidenten aus dem öffentlichen Diskurs verschwinden.

Bedenkt man, dass Wortentlehnungen nicht einfach nur Übernahmen fremder Ausdrücke sind, sondern dass mit einem fremden Wort immer auch ein Stück anderer Sicht auf die Welt übernommen wird – denn die Verschiedenheit von Sprachen »ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst«¹⁷⁹ –, so erkennt man, dass Rückentlehnungen mehr als andere »Wörter aus der Fremde« das Befremdungspotential im Adorno'schen Sinne haben, da sie mehr als andere gewandert sind und, wenn sie nach Hause kommen, mehr als andere gesehen und in sich aufgenommen haben. Sich mit ihrer Herkunft und Geschichte zu befassen, kann ein kritisches Bewusstsein befördern, indem es die vermeintliche Unmittelbarkeit der Sprache als falsch vor Augen führt: Die Kluft zwischen der Welt in ihrer Konkretheit und dem stets zu begrifflicher Abstraktion tendierenden Wort tritt deutlich zu Tage.

Eben um ein kritisches Bewusstsein geht es letztlich der Sprachwissenschaft, wenn sie einen reflektierten Sprachgebrauch fordert.¹⁸⁰ In Zeiten, in denen Fakten wieder einmal beliebig zu werden scheinen, stirbt die Hoffnung, kritische Distanz zur Sprache – anderer, aber auch der eigenen – könne ein *Garant* (s. o.) gegen intellektuell-moralischen Dumpf¹⁸¹ sein, zuletzt.

[]

¹⁷⁹ Humboldt, Wilhelm von (1822): »Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung.« Zit. n.: *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1. Abt., Bd. IV, hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin 1905, S. 1–34; hier: S. 27.

¹⁸⁰ Vgl. z. B. Greule, Albrecht (1982): »Theorie und Praxis der germanistischen Sprachpflege.« In: *Muttersprache* 92, S. 265–292. – Wimmer, Rainer (1983): »Sprachkritik und reflektierter Sprachgebrauch.« In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 51, S. 3–14. – Ders. (1984): »Sprachkritik und Sprachkultur.« In: *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. v. Hans Jürgen Heringer u. a. Tübingen, S. 253–264.

¹⁸¹ »Engbrüstigkeit, Atemnot; Schimmel«; vgl. Dt. Wb. (wie Anm. 38), Bd. 2 (Leipzig 1860) Sp. 1522 f.